

KatHO

NRW

Aachen | Köln | Münster | Paderborn

**Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences**

Wissenschaftliche Evaluation des Projekts „Anleitung jugendlicher Praktikanten zur Erlangung des Zertifikats Sozialführerschein“

-Zwischenbericht-

**Antonia Thimm
Friedrich Dieckmann**

Katholische Hochschule NRW, Abteilung Münster

**im Auftrag der Westfalenfleiß GmbH Arbeiten und Wohnen Münster
gefördert von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW**

Münster, den 15.12.2010

Inhaltsverzeichnis

1. Inhalt und innovative Bedeutung des Projekts „Sozialführerschein“	3
1.1 Inhalt des Projekts.....	3
1.2 Innovative Bedeutung des Projekts.....	3
2. Fragestellung der wissenschaftlichen Begleitforschung	8
2.1 Verbesserung und Standardisierung des Programms „Sozialführerschein“	8
2.2 Evaluation der Effekte des Programms.....	8
3. Anlage und Methodik der Untersuchung	10
3.1 Beschreibung der beteiligten Stadtteile, Schulen und Wohndienste	10
3.2 Überblick über Datenerhebungen	15
4. Standardisierung und Verbesserung des Programms	17
4.1 Ablaufmodell des Programms Sozialführerschein.....	17
4.2 Ergebnisse des Schülerfragebogens.....	22
4.3 Dokumentation der Praxisnachmittage durch Schüler	27
4.4 Mitarbeiter: Leitfaden gestützte Teamreflexionen	28
4.5 Austausch Praxis und Wissenschaft.....	28
5. Evaluation der Effekte des Programms „Sozialführerschein“ ..	30
5.1 Der Blick auf die Bewohner	30
5.1.1 Nutzen für die Bewohner	30
5.1.2 Die Rolle von Bewohnern als Praktikantenbetreuer	30
5.2 Der Blick auf die Schüler	30
5.2.1 Was für Jugendliche erreicht das Programm „Sozialführerschein“?.....	30
5.2.2 Was wissen Jugendliche über Menschen mit geistiger Behinderung vor und nach dem Kurs?	32
5.2.3 Wie verändern sich die Einstellungen von Jugendlichen zu Menschen mit geistiger Behinderung?.....	34
5.2.4 Wie wirkt sich der Kurs auf Berufsvorstellungen bzw. eine mögliche Berufswahl der Jugendlichen aus?	35
5.2.5 Pflege von Kontakten und freiwilliges Engagement der Jugendlichen	35
5.2.6 Kommunikation und Einstellungen im sozialen Umfeld der Jugendlichen	36
5.2.7 Soziale Kompetenzen und Einsatzbereitschaft für Menschen mit Behinderung	36
5.3 Der Blick auf die Mitarbeiter in Wohndiensten	36
5.3.1 Wie beurteilen die Mitarbeiter das Projekt?	37
5.3.2 Welche Unterstützung brauchen Mitarbeiter?	37
5.4 Der Blick auf die Wohneinrichtung / den Wohndienst und den Stadtteil ..	37
5.4.1 Vernetzung der Wohneinrichtung im Stadtteil.....	37
5.4.2 Wie wirkt sich der „Sozialführerschein“ auf das stadtteilbezogene Selbstverständnis der Wohneinrichtung und ihrer Mitarbeiter aus?	42
5.4.3 Wie erfolgreich ist der Kurs bei der Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeitern	42

5.4.4	Zeigen sich stadtteilbedingte bzw. schulspezifische Unterschiede und welche Erklärungen gibt es hierfür?.....	42
5.5	Der Blick auf die Schulen.....	42
6.	Zwischenbilanz	43
7.	Literatur	44
8.	Abbildungsverzeichnis.....	46
9.	Tabellenverzeichnis.....	46

1. Inhalt und innovative Bedeutung des Projekts „Sozialführerschein“

1.1 Inhalt des Projekts

Das Projekt „Sozialführerschein“ ist ein neues Projekt zur Förderung des sozialen Engagements und zur Berufsorientierung jugendlicher Schülerinnen und Schüler, das von der Westfalenfleiß GmbH Arbeiten und Wohnen entwickelt wurde. Es bietet Schülern¹ der Klassen 9 und 10 von Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien in Münster die Möglichkeit, während eines außerschulischen Praktikums die Lebenswelt von Menschen mit geistiger Behinderung kennen zu lernen und in den Berufsalltag in der Behindertenhilfe hineinzuschnuppern.

Der „Sozialführerschein“ ist ein Zertifikat über die von den Jugendlichen im Rahmen eines Kurses erworbenen theoretischen und praktischen Kenntnisse pädagogischer Arbeit. Innerhalb des vierwöchigen Kurses nehmen die Jugendlichen an vier Nachmittagen am Lebensalltag der Menschen mit Behinderung teil - insbesondere im Rahmen der Freizeitgestaltung und bei hauswirtschaftlichen Aktivitäten. Sie bereiten unter Anleitung kleinere Aktivitäten und Unternehmungen vor, machen sich gemeinsam mit den behinderten Menschen auf den Weg und reflektieren ihre Erfahrungen. Die Praxisnachmittage können je nach den Bedürfnissen und Ideen der Bewohner mit Behinderung und der Schüler gestaltet werden.

Zu Beginn und am Ende eines Kurses erhalten die Schüler theoretische Kenntnisse zum Begriff „Behinderung“, zu Menschenbildern, zum Umgang der Gesellschaft mit Menschen mit Behinderung, zu pädagogischen Aspekten und zu beruflichen Perspektiven.

Ziele des Projekts sind unter anderem:

- die Förderung der Inklusion von erwachsenen Bewohnern mit geistiger Behinderung im Stadtteil durch
 - Begegnungen zwischen Jugendlichen und Bewohnern mit Behinderung auf Augenhöhe,
 - die Veränderung von Einstellungen Jugendlicher gegenüber Menschen mit Behinderung,
 - die Erweiterung der persönlichen sozialen Netzwerke der Menschen mit Behinderung,
 - eine stärkere Bekanntheit der Wohndienste und der behinderten Bürger in den jeweiligen Stadtteilen,
- die Gewinnung der Schüler für ein längerfristiges soziales Engagement,
- die Vermittlung erster berufsorientierender Einblicke,
- die Förderung sozialer Kompetenzen der Jugendlichen.

1.2 Innovative Bedeutung des Projekts

Das Projekt Sozialführerschein der Westfalenfleiß Arbeiten und Wohnen GmbH in Münster hat in zweierlei Hinsicht eine innovative Bedeutung für die Behindertenhilfe in Deutschland.

a) Sozialraumorientierung der Dienste

Die Zusammenarbeit zwischen Wohndiensten der Behindertenhilfe und Schulen im gleichen Stadtteil, zwischen Stadtteilbewohnern mit Behinderung und Schülern ist ein konkretes Beispiel für die (beginnende) Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe. Sie zeigt zum einen, welches Potenzial die sozial-räumlich orientierte Arbeit birgt, zum anderen, welche An-

¹ Wenn im folgenden Text im Interesse der besseren Lesbarkeit in der Regel die männliche Form gewählt wird, sind immer Männer und Frauen, Jungen und Mädchen gemeint.

forderungen diese Ausrichtung an die Organisationen und die Mitarbeiter in der Behindertenhilfe stellt.

b) Freiwilliges soziales Engagement Jugendlicher mit unterschiedlichem Bildungshintergrund
Im Projekt „Sozialführerschein“ engagieren sich Jugendliche freiwillig in der Öffentlichkeit, die von den üblichen ehrenamtlichen Angeboten eher nicht erreicht werden.

ad a) Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe

Die Sozialraumorientierung ist neben der personenzentrierten Gestaltung von Hilfen ein entscheidendes Handlungskonzept, um die Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Behinderung zu verbessern. Die auf die Person zugeschnittene und zusammen mit ihr geplante Erbringung von Hilfen hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Die sozial-räumliche Perspektive nimmt die Gestaltung des Gemeinwesens in den Blick (vgl. Thimm & Wachtel 2002). Erwachsene mit Behinderung sind Teil von Sozialräumen, d. h. von Familien, sozialen Netzen, Gemeinden, Stadtteilen, städtischen oder ländlichen Strukturen, in die sie funktional und sozial – und nicht nur räumlich - eingebunden sind. Jenseits der „Nächsten“ im sozialen Netzwerk einer Person geht es darum, in der Nachbarschaft, im Stadtteil, in der Gemeinde vorhandene Ressourcen nutzbar zu machen oder durch Gemeinwesenarbeit neue Ressourcen zu gewinnen (vgl. Bradl 2008). Hinter einem solchen Ansatz steht auch die Erkenntnis, dass die Unterstützung im Alltag nicht allein durch spezialisierte Institutionen und Dienste abgedeckt werden kann. Allerdings warnt Bradl davor, in Stadtteilen und Gemeinden soziale Paradiese zu sehen, die nur auf die Inklusion behinderter Menschen warten. Vielmehr seien auch sie im unterschiedlichem Ausmaß durch soziale Probleme belastet (soziale Ungleichheit, Arbeitslosigkeit, Veränderung von Familienstrukturen usw.).

Wolfgang Hinte (2008) vom Essener Institut für stadtteilorientierte Soziale Arbeit und Beratung nennt prägnant fünf Merkmale der Sozialraumorientierung:

1. Orientierung am Willen der Menschen – an mit „Energie“ besetzten festen Vorsätzen statt an bloßen Wünschen,
2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe,
3. Konzentration auf Ressourcen der Menschen und des Sozialraums,
4. eine Zielgruppen und Hilfebereiche übergreifende Sichtweise,
5. Kooperation und Koordination der Akteure im Quartier.

Auch wenn die Initiative für den „Sozialführerschein“ von einem Anbieter in der Behindertenhilfe ausging, steht und fällt das Projekt mit dem Interesse von jugendlichen Schülern an der Teilnahme und der Bereitschaft von Stadtteilbewohnern mit geistiger Behinderung den jugendlichen ihren Lebensalltag zu zeigen. Der Projekterfolg hängt maßgeblich von den Gestaltungsideen und Handlungsimpulsen der beiden Personenkreise ab. Die Schüler selbst, ihre Familien und die Schulen sind wichtige Multiplikatoren in einem Stadtteil. Bereits jetzt wird im Projekt deutlich, dass eine heilpädagogische Organisation und ihre Mitarbeiter nicht nur das Wohl ihrer Klienten mit Behinderung im Auge haben dürfen, sondern in der Lage sein müssen, bei der Angebotsgestaltung die Perspektiven der Schüler und angesprochenen Schulen einzunehmen. Die Erfahrungen, die Schüler im Projekt machen, müssen so verlockend und bereichernd für sie sein, dass sie auch gegen manche ablehnende Haltung im sozialen Umfeld für die Teilnahme entscheiden. Zusätzlich muss sich der Sozialführerschein in das Profil von Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien einfügen lassen. Die Zusammenarbeit mit Schulleitungen und Lehrern erfordert organisatorisches Geschick.

Um sozialraumorientiert zu arbeiten, müssen Aktivitäten in verschiedenen Handlungsfeldern zueinander in Beziehung gesetzt und aufeinander abgestimmt werden. Das SONI-Modell der Sozialraumorientierung von Früchtel, Cyprian & Budde (2009) skizziert diese Herangehensweise (vgl. Abbildung 1).

SONI-Modell der Sozialraumorientierung		
<p>Ebene des Systems:</p> <p>Intervention als Steuerung des Hilfesystems und seiner Bedingung</p>	<p>Sozialstruktur Bezug: Kommunalpolitik</p> <p>Aktivierung und Einmischung: Erschließung politischer und ethischer Ressourcen statt Individualisierung sozialer Probleme</p>	<p>Organisation Bezug: Hilfesystem</p> <p>Sozialräumliche Steuerung Erschließung institutioneller Ressourcen: Flexibilisierung und Demokratisierung statt Standardisierung</p>
<p>Ebene der Lebenswelt:</p> <p>Intervention als Interaktion mit Adressaten und ihrer Umwelt</p>	<p>Netzwerk Bezug: Gemeinwesen</p> <p>Fallunspezifische Arbeit: Erschließung sozialer Ressourcen: Feldbezug statt aussondernde Verengung auf den „Fall“</p>	<p>Individuum Bezug: Fallarbeit</p> <p>Stärkemodell: Erschließung individueller Ressourcen: Arbeit mit dem Willen statt Entwertung</p>

Abb. 1: SONI-Modell der Sozialraumorientierung nach Früchtel, Cyprian & Budde 2009 (Quelle: Früchtel & Budde 2010, S. 60)

Intervention auf der Ebene der Lebenswelt bedeutet in diesem Modell mit den Adressaten und ihrer Umwelt zu interagieren. Zum einen geht es in der Fallarbeit um die Lebenswelt des Individuums im Sinne einer personenzentrierten Planung und Erbringung von Hilfen. Darüber hinaus geht es jenseits der Fallarbeit um die Interaktion mit der Lebenswelt „Gemeinwesen“, um die alltägliche Einbindung in das Gemeinwesen-Netzwerk und die Erschließung sozialer Ressourcen in diesem Feld.

Um in den Lebenswelten angemessen interagieren zu können, muss das Hilfesystem ziel führend aufgestellt sein. Auf der Ebene des Systems geht es um die Steuerung des Unterstützungssystems und seiner Bedingungen. Die aktive Einmischung in die Kommunalpolitik dient dazu politische und ethische Ressourcen im Gemeinwesen zu erschließen, die Zusammenarbeit über die Grenzen von Hilfebereichen und Institutionen hinweg zu organisieren. Die heilpädagogische Organisation selbst muss sozialraumorientiert agieren können, was zum Beispiel Konsequenzen für Organisationsstrukturen (Aufgeben einer stark angebotsspezifischen Versäulung) und die Auswahl und Fortbildung von Mitarbeitern (Anforderungsprofile, Personalentwicklung) hat. Zum Handlungsfeld „Organisation“ gehört auch die konkrete Ausgestaltung der Unterstützungsangebote.

Das SONI-Modell soll im weiteren Verlauf der Evaluation eingesetzt werden, um die Arbeitsweise und Arbeitsbedingungen zu verdeutlichen, die für die Durchführung des Programms notwendig bzw. förderlich sind. Es dient auch dazu, Stärken und Schwächen in der aktuellen Arbeitsweise zu verorten sowie Verbesserungsvorschläge zu formulieren.

ad b) Freiwilliges soziales Engagement Jugendlicher mit unterschiedlichem Bildungshintergrund

„Ehrenamtlich / freiwillig Tätige sind Bürgerinnen und Bürger, die sich, ohne durch verwandtschaftliche Beziehungen oder durch ein Amt dazu verpflichtet zu sein, unentgeltlich oder gegen eine geringfügige Entschädigungen, die weit unter der tariflichen Vergütung liegt, für soziale Aufgaben zur Verfügung stellen“ (Bock 1997, zitiert nach Zentner 2005, S. 140). Freiwilliges soziales Engagement „mit Blick auf das Ziel „Inklusion“ bedeutet sowohl Engagement für Inklusion als auch Inklusion durch Engagement“ (Ross 2007, 29).

Im Projekt Sozialführerschein engagieren sich Jugendliche, die sich in sehr verschiedenen Bildungswegen befinden und aus sehr unterschiedlichen sozialen Schichten stammen. Insbesondere erreicht das Angebot auch Haupt- und Realschüler. Das ist außergewöhnlich, wenn man sich die Ergebnisse des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebenen Trenderhebung zum freiwilligen Engagement in Deutschland in den Jahren 1999, 2004, 2009 vergegenwärtigt (BMFSFJ 2010, Gensicke et al. 2006).

Diese Studien zeigen, dass sich über die Jahre hinweg konstant etwa 35% der Jugendlichen bürgerschaftlich engagieren, dass der Einsatz aber immer stärker mit dem Bildungshintergrund und der Schichtzugehörigkeit zusammenhängt. Waren 2004 noch 32 % der Haupt- und Realschüler ehrenamtlich tätig, sank der Anteil auf 27 % in 2009. Bei Gymnasiasten blieb der Prozentwert mit 47 % stabil (s. BMFSFJ 2010, S. 28). „Klassische“ Angebote erreichen insbesondere Hauptschüler häufig nicht.

Gerade unter Jugendlichen spielt das Zusammensein mit behinderten Erwachsenen in Wohneinrichtungen in ihrer freien Zeit eine eher geringe Rolle (Tätigkeitsbereich „Soziales und Gesundheit“ im Survey; Gensicke et al. 2006, S. 190). Ein Engagement im Sport, für Kultur und Musik, bei Freizeitaktivitäten – dann auch mit Menschen mit Behinderung - zieht viel mehr von ihnen an. Typisch ist dagegen, dass sich vom Projekt Sozialführerschein vor allem Mädchen angesprochen fühlen.

Die Entscheidung der Jugendlichen für ein - wenn auch kurzzeitiges - freiwilliges Engagement ist auch deshalb hoch zu bewerten, weil der Anteil derer, die der Aussage zustimmen „Ich habe genug mit meinen eigenen Problemen zu tun - ich kann mich nicht auch noch um andere kümmern“, seit 1994 kontinuierlich von 26% auf 51 % im Jahre 2005 gestiegen ist (Jost & Perry 2006).

Analysiert man die Forschungsliteratur zum freiwilligen Engagement lassen sich einige Merkmale des Programms Sozialführerschein identifizieren, die das Angebot für Jugendliche vermutlich verlockend machen:

- Interessengeleitetheit der Jugendlichen: Das Motiv, Qualifikationen zu erwerben, die im Leben wichtig sind, ist für Jugendliche sehr viel wichtiger für ihr Engagement als für andere Altersgruppen (BMFSFJ 2010, S.31). Das Projekt Sozialführerschein ermöglicht eine berufliche Vororientierung und die Jugendlichen erwerben ein Zertifikat, das bei Bewerbungen nützlich sein kann. Aufmachung und Sprachgebrauch des Programms lehnen sich an Berufspraktika an.
- Neugierde und Spaß haben: Die für die meisten fremde Lebenswelt von Menschen mit Behinderung im Stadtteil macht neugierig. Da es um die gemeinsame Gestaltung freier Zeit geht, treten Leistungsaspekte zurück.
- Kompetenzerwerb: In der Begegnung mit Menschen mit Behinderung und im Kontakt mit professionellen Mitarbeitern in der Behindertenhilfe erlangen die Jugendlichen sowohl ein Bewusstsein für ihre eigenen sozialen Kompetenzen als auch die Möglichkeit, diese zu verfeinern.
- Zeitliche Befristung: Das Engagement ist zeitlich befristet, die Jugendlichen müssen sich nicht für längere Zeit festlegen (Projekt als „Schnupperangebot“).
- Zusammensein mit vertrauten Peers: Jugendlichen melden sich häufig mit ihren Freunden, in Cliquen an und haben auch während der Praktikantenzeit vertraute Gleichaltrige um sich. Das gibt Sicherheit und nimmt Angst in ungewohnten Interaktionssituationen.
- Zugangsweg Schule: Die Schulen bieten nicht nur die Plattform, um für das Angebot zu werben, sondern erhöhen die Glaubwürdigkeit und den Stellenwert des Angebots für die Schüler. Gerade Ganztagschüler sind einfacher über die Schulen erreichbar.
- räumliche Nähe: Schüler und Menschen mit Behinderung treffen im gemeinsamen Stadtviertel aufeinander. Die Wege sind für die Schüler kurz und es gibt einen sozial geteilten Lebensraum, auf den man sich beziehen kann.
- Praktische Tätigkeit: Im Vordergrund steht das miteinander Tun im Alltag. Die Schüler erfahren, dass ihre Unterstützung gebraucht wird und dass sie von Menschen einer anderen Generation respektiert werden, ja, dass letztere neugierig auf sie sind.

Es wird sich zeigen, ob sich Jugendliche über die Praktikantenzeit hinaus binden lassen und ob solche Erfahrungen später in einen Berufseinstieg münden. Die Kooperation zwischen der Ganztageshauptschule Hagen-Vorhalle und einem Wohnheim von Bethel vor Ort im gleichen Stadtteil beweist, dass auch ein längerfristiges Engagement von Schülern möglich ist (s. Dieckmann & Schablon 2010). Nach dem Wegfall des Zivildienstes Jungen bzw. junge Männer zu erreichen, ist eine weitere schwierige Aufgabe der Freiwilligenarbeit.

2. Fragestellung der wissenschaftlichen Begleitforschung

Die wissenschaftliche Begleitforschung erstreckt sich vom 1.7.2009 bis zum 30.9.2012 und befasst sich zum einen mit der Verbesserung und Standardisierung des Programms „Sozialführerschein“. Zum anderen geht es um die Evaluation der Effekte, die sich in Folge des Projekts bei den verschiedenen Akteuren auf den verschiedenen Ebenen zeigen: bei den Schülern, bei den Menschen mit Behinderungen, bei den Mitarbeitern und in den Wohndiensten selbst, an den Schulen und im Stadtteil. Darüber hinaus werden die Durchführung und die Wirkungen des Programms in den unterschiedlichen Stadtteilen und an verschiedenen Schultypen verglichen.

2.1 Verbesserung und Standardisierung des Programms „Sozialführerschein“

Das Programm soll auch in anderen sozialräumlichen und organisatorischen Kontexten, sprich: in anderen Gemeinden und Stadtteilen und von anderen Trägern in der Behinderhilfe durchgeführt werden können. Im Einzelnen geht es vor allem um

- die Entwicklung von Standards für die Gestaltung der Projektphasen und der phasenspezifischen Aufgaben
- die inhaltliche und didaktische Verbesserung der Kurseinheiten.
- die Entwicklung von Standards für die Dokumentation,
- die Einbettung des Projekts in die vorhandenen Arbeits- und Organisationsstrukturen.

Mit diesen Aufgaben hat sich die Begleitforschung vor allem im ersten Projektjahr beschäftigt.

2.2 Evaluation der Effekte des Programms

Mit dem Projekt „Sozialführerschein“ sind Zielerwartungen verbunden, die sich auf unterschiedliche Akteure beziehen. Aufgabe der summativen Evaluation ist es, die Effekte zu beschreiben, zu analysieren und zu bewerten, die sich bei den verschiedenen Akteuren auf den verschiedenen Ebenen zeigen.

Mit Blick auf die Akteure ergeben sich folgende Fragestellungen:

Der Blick auf die Bewohner

- 1) Welchen Nutzen ziehen die Bewohner? Verbessert das Projekt wirklich die Inklusion bzw. ergeben sich infolge des Projekts neue, länger dauernde Kontakte?
- 2) Ist die Rolle des "Praktikantenbetreuers" für die Bewohner ein Gewinn oder eher eine Belastung?

Der Blick auf die Schüler

- 1) Die Teilnahme an dem Kurs ist freiwillig. Was für Jugendliche nehmen an den Kursen teil? Welche Zielgruppe erreicht der Kurs, welche nicht?
- 2) Was wissen Jugendliche über Menschen mit geistiger Behinderung vor und nach dem Besuch des Kurses?
- 3) Wie verändern sich Einstellungen von Jugendlichen bezüglich Menschen mit geistiger Behinderung?
- 4) Wie wirkt sich der Kurs auf Berufsvorstellungen bzw. eine mögliche Berufswahl der Jugendlichen aus?
- 5) Wie viele Jugendliche haben auch nach Erhalt des Zertifikats noch Kontakt zu Nutzern? Wie erfolgreich ist das Projekt bei der Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeitern unter den Jugendlichen?
- 6) Mit wem kommunizieren die Jugendlichen über den Sozialführerschein und welche Resonanz erfahren sie von ihren Angehörigen, Freunden, Mitschülern (Einstellungen im sozialen Umfeld und deren Veränderung)?

- 7) Wie wirkt sich der Kurs auf die sozialen Kompetenzen der Jugendlichen und die Einsatzbereitschaft für Menschen mit Behinderung aus?

Der Blick auf die Mitarbeiter in Wohndiensten

- 1) Wie beurteilen die Mitarbeiter das Projekt? Was für Gewinne sehen sie, wo entsteht zusätzlicher Aufwand?
- 2) Welche Unterstützung brauchen Mitarbeiter?
- 3) Inwieweit verstärkt das Projekt eine Sozialraumorientierung der Arbeit?

Der Blick auf die Wohneinrichtung / den Wohndienst und den Stadtteil

- 1) Verändern sich in Stadtteilen Einstellungen in Bezug auf Mitbürger mit geistiger Behinderung? Verändern sich Einstellungen gegenüber der Wohneinrichtung?
- 2) Hat sich die soziale Vernetzung der Wohneinrichtung im Stadtteil verändert?
- 3) Wie wirkt sich der „Sozialführerschein“ auf das stadtteilbezogene Selbstverständnis der Wohneinrichtung und ihrer Mitarbeiter aus?
- 4) Wie erfolgreich ist das Projekt bei der Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeitern?
- 5) Zeigen sich stadtteilbedingte bzw. schulspezifische Unterschiede und welche Erklärungen gibt es hierfür?

Der Blick auf die Schulen

- 1) Wie nehmen die Schulen das Programm Sozialführerschein wahr?
- 2) Wie wird das Programm Sozialführerschein in den Schulen verankert?
- 3) Welchen Nutzen sehen die Schulen, welche Schwierigkeiten?

3. Anlage und Methodik der Untersuchung

3.1 Beschreibung der beteiligten Stadtteile, Schulen und Wohndienste

Die am Projekt beteiligten Münsteraner Stadtteile, Schulen und Wohndienste sind in Abbildung 2 mit entsprechender Zuordnung dargestellt.

	Stadtteile			
	<i>Coerde</i>	<i>Kinderhaus</i>	<i>Wolbeck</i>	<i>Gremmendorf</i>
Schulform:				
Hauptschule	Hauptschule Coerde	Waldschule	Hauptschule Wolbeck	
Realschule		Geschwister-Scholl-Realschule	Realschule Wolbeck	
Gymnasium		Geschwister-Scholl-Gymnasium	Gymnasium Wolbeck	
Wohndienste:	WG An der Meerwiese	Wohnstätte Gut Kinderhaus	Wohnstätte Haus Wolbeck	Wohnstätte Haus Gremmendorf

Abb. 2: Übersicht der am Projekt beteiligten Münsteraner Stadtteile, Schulen und Wohndienste

Im Stadtteil Coerde gibt es als einzige weiterführende Schule eine Hauptschule. Im Stadtteil Gremmendorf gibt es keine weiterführende Schule, viele Schüler aus diesem Stadtteil besuchen die Schulen im angrenzenden Stadtteil Wolbeck. Die Teilnehmer aus den Schulen in Wolbeck machen ihr Sozialführerschein-Praktikum je nach eigenem Wohnort in der Wohnstätte Wolbeck oder Gremmendorf.

Beschreibung der Stadtteile

In Tabelle 1 sind wesentliche Merkmale der 4 am Projekt beteiligten Stadtteile zusammengefasst.

	Coerde	Kinderhaus	Wolbeck	Gremmendorf
Stadtbezirk	61	62 und 63	87	81 und 82
Bevölkerungsstruktur				
Einwohnerzahl	ca. 10.000	ca. 16.000	ca. 9.000	ca. 11.000
Bevölkerungsdichte (Einwohner pro Hektar)	16,968	19,012 und 19,908	4,173	7,321 und 15,523
Ausländer (2008)	1456 (14,6%)	1632 (10,2%)	164 (1,8%)	301 (2,7%)
Arbeitslose (Dez. 2008)	767	861	175	297
Alleinerziehende mit mindestens 1 Kind (Anteil bezogen auf Haushalte mit Kindern)	31,3%	27%	21,9%	17,4%
Infrastruktur				
	„Coerdemarkt“ kleine Läden, Post, Spar- kasse, Arztpra- xen	Hauptzentrum Idenbrockplatz: Geschäfte, Bürgerhaus, Hallenbad	gutes Angebot an Geschäften für den tägli- chen Bedarf, reges Vereins- leben	gutes Angebot an Geschäften für den täglichen Bedarf
Verkaufsfläche in Läden	3.781 m ²	4.507 m ²	4.789 m ²	1.519 m ²
Schulen	2 Grundschu- len, 1 Hauptschule	3 Grundschu- len, je 1 Haupt- Realschule und Gymnasium	1 Grundschule, je 1 Haupt- und Realschule und Gymnasium	2 Grundschulen
Bücherei	1 (Stadt)	1 (Stadt)	1 (kirchlich)	1 (kirchlich)
Stadtteilpark	2	3	1	-
Spielplätze	12	26	13	12
Sportstätten	2 Turnhallen, 1 Spielhalle, 3 Sportplätze	3 Turnhallen, 3 Spielhallen, 6 Sportplätze, 1 Hallenbad	1 Turnhalle, 2 Spielhallen	1 Turnhalle, 1 Spielhalle, 3 Sportplätze
Umfrageergebnisse (Bürgerumfrage 2006), angegeben sind Mittelwerte; Skala 1-5, 1 = „sehr zufrieden“; 5 = „sehr unzufrieden“				
Wohnzufriedenheit mit Wohngegend	2,9	2,2	1,8	2,1
Angebot an weiterfüh- renden Schulen	2,3	2,0	1,8	3,0
Spielmöglichkeiten im Wohnumfeld	2,4	2,1	2,2	2,4
Freizeitangebote von Kommunen, Kirchen und Vereinen	3,1	2,0	2,1	2,3
Angebot an kommer- ziellen Freizeitangebo- ten	2,6	2,6	3,0	3,2
Kinderfreundlichkeit des Stadtteils	2,4	2,4	3,0	2,6
Verkehrssicherheit im Stadtteil	2,4	2,3	3,8	2,6

Tab. 1: Strukturmerkmale der Stadtteile Coerde, Kinderhaus, Gremmendorf und Wolbeck
(Quellen: Stadt Münster - Stadtteilsteckbriefe 2008)

Coerde

Coerde ist ein Stadtteil von Münster, der sich im Norden der Stadt befindet und heute etwa 10.000 Einwohner hat.

Als in den 1950er Jahren der Wohnraum in Münster knapp wurde, wurden komplett neue Stadtteile geplant. Zwischen 1962 und 1970 entstand der neue Stadtteil Coerde, der komplett auf dem Reißbrett geplant wurde. Es wurden 2371 Wohnungen für rund 7.500 Menschen errichtet. Da der Stadtteil Coerde - anders als bei herkömmlichen Siedlungserweiterungen - nicht an eine bereits bestehende Infrastruktur anknüpfen konnte, musste diese hier völlig neu entwickelt werden. So wurden rasch hintereinander Schulen und Kindergärten gebaut. 1966 eröffnete der "Coerdemarkt" mit kleineren Läden, einer Post, der Sparkasse und einigen Arztpraxen.

Im Vergleich zu anderen Stadtteilen Münsters sind in Coerde der Ausländeranteil (14,6%), der Anteil Alleinerziehender (31,3%) und die Anzahl Arbeitsloser (767) (in Münster gab es 2008 insgesamt 8472 Arbeitslose) recht hoch (s. Tab. 1).

Kinderhaus

Kinderhaus im Norden des Stadtgebiets, hat rund 16.000 Einwohner.

Kinderhaus wurde um 1333 gegründet und befand sich zu dieser Zeit noch weit vor den Toren Münsters. Im Jahre 1903 wurde Kinderhaus mit noch erhaltenem Dorfkern eingemeindet und erfährt seitdem ein stetiges Wachstum. Aus dem ländlichen Vorort wurde in den 50er Jahren rasch ein stark besiedeltes Gebiet, unter anderem mit der 1972 bis 1978 errichteten Siedlung Brüningheide, deren Kern bis zu zwölfgeschossige Wohnkomplexe bilden. Daneben entstanden auch zahlreiche Ein- und Zweifamilienhäuser. Das 1984 fertig gestellte Hauptzentrum rund um den Idenbrockplatz hat sich mit seinen Geschäften, dem Bürgerhaus und dem Hallenbad zum kulturellen und sozialen Mittelpunkt von Kinderhaus entwickelt. Der Ausländeranteil (10,2%) und die Anzahl Arbeitsloser (861) sind in Kinderhaus vergleichsweise hoch (s. Tabelle 1).

Wolbeck

Wolbeck, im äußersten Südosten Münsters gelegen, war bis 1975 eine selbstständige Gemeinde. Seit 1975 ist Wolbeck ein Stadtteil Münsters mit rund 9.000 Einwohnern, wobei gerade in den letzten Jahrzehnten die Bevölkerungszahl stark angestiegen ist. Vor allem in den 1990er Jahren hat sich das Erscheinungsbild des Ortes stark verändert, was erheblich mit der Ausweisung neuer Baugebiete an den alten Ortsgrenzen und der Erschließung neuer Straßenzüge zusammenhängt. Seither bevorzugen vor allem auch junge Familien das Wohnen in Stadtrandlage ("Wohnen mit Grünanschluss"). Neben der guten Infrastruktur (u.a. Läden für die tägliche Versorgung, gute Versorgung mit Schulen und Kindergärten) und vielen Vereinen bietet Wolbeck ein Renaissanceschlösschen im alten Dorf mit einem weitläufigen Wald- und Jagdgebiet („Tiergarten“).

Gremmendorf

Gremmendorf im Südosten von Münster hat rund 11.000 Einwohner. 1903 wurde Gremmendorf im Zuge der Stadterweiterung Münsters in das münstersche Stadtgebiet eingemeindet. In den folgenden Jahren wuchs Gremmendorf kontinuierlich weiter. Vor allem in den 1930er Jahren entwickelte sich das Gebiet zu einem Kasernenstandort. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Kasernen in Gremmendorf von der britischen Besatzungsmacht übernommen. Sie ließ für ihre Militärangehörigen auch schon bald nach dem Krieg erste Siedlungen errichten. In diesen Jahren wandelte sich Gremmendorf vom Villenvorort und Kasernenkomplex zum Wohnstadtteil mit Ein- und Mehrfamilienhäusern. Auch als Gewerbestandort bekam Gremmendorf zunehmend größere Bedeutung. Dafür stehen etwa das große Gewerbegebiet am Höltenweg aus den 70er Jahren und der privilegiert gelegene 88 Hektar große Gewerbepark Loddenheide (Konversionsprojekt). Läden konzentrieren sich an einer großen Durchgangsstraße und einer Querstraße.

Beschreibung der Schulen

An dem Projekt nehmen alle weiterführenden Schulen aus den zuvor beschriebenen Stadtteilen teil. Im Stadtteil Wolbeck gibt es ein Schulzentrum mit einer Hauptschule, einer Realschule und einem Gymnasium. In Kinderhaus gibt es ebenfalls alle drei Schulformen, in Coerde eine Hauptschule. Bei den beteiligten Schulen handelt es sich um 3 Hauptschulen und jeweils 2 Realschulen und Gymnasien.

In Tabelle 2 sind die Schülerzahlen der Schulen angegeben, neben der Gesamtschülerzahl auch die Jahrgangsschülerzahlen der 9. und 10. Klassen, da sich das Sozialführerschein-Projekt an Schüler aus diesen Klassenstufen richtet. Der Tabelle sind auch Aussiedler- und Ausländerschülerzahlen zu entnehmen.

Schulen	Schülerinnen und Schüler									9. Jahrgang				10. Jahrgang			
	Gesamt			darunter						Σ	♀	♂	Kl.	Σ	♀	♂	Kl.
	Σ	♀	♂	Aussiedler			Ausländer										
Hauptschule Coerde Ganztagsschule in Angebotsform	244	121	123	35	17	18	50	25	25	46	24	22	3	39	16	23	2
Waldschule Kinderhaus (Hauptschule) Ganztagsschule in Angebotsform	290	137	153	53	19	34	58	27	31	61	33	28	3	51	19	31	3
Hauptschule Wolbeck Erweiterte Ganztagsschule	264	129	135	18	11	7	39	23	16	55	30	25	2	58	24	34	3
Geschwister-Scholl-Real-schule Kinderhaus	432	205	227	45	26	19	54	29	25	61	29	32	2	82	41	41	3
Realschule Wolbeck	547	268	279	13	9	4	24	13	11	78	39	39	3	85	45	40	3
Geschwister-Scholl-Gymnasium Kinderhaus	467	235	232	15	14	1	26	13	13	86	47	39	3	75	43	32	3
Gymnasium Wolbeck	811	427	384	0	0	0	7	2	5	122	57	65	4	119	70	49	4

Tab. 2: Schüler/innen- und Klassenzahlen der beteiligten Schulen aus dem Schuljahr 2009 / 2010 (Quelle: Stadt Münster, Amt für Schule und Weiterbildung)

Hauptschule Coerde

Die Hauptschule Coerde ist eine Ganztagsschule in Angebotsform und mit einer Gesamtschülerzahl von 244 die kleinste der am Projekt beteiligten Schulen. Im Schuljahr 2009 / 2010 gab es drei 9. und zwei 10. Klassen. Der Aussiedleranteil (14,3%) und der Ausländeranteil (20,5%) sind an dieser Schule relativ hoch.

Waldschule Kinderhaus (Hauptschule)

Die Waldschule Kinderhaus ist eine Ganztagsschule in Angebotsform mit 290 Schülern. Im Schuljahr 2009 / 2010 gab es drei 9. und drei 10. Klassen. Auch hier sind der Aussiedleranteil (18,3%) und der Ausländeranteil (20%) hoch.

Hauptschule Wolbeck

Die Hauptschule Wolbeck ist eine erweiterte Ganztagsschule mit 264 Schülern. Zwei 9. und drei 10. Klassen gab es im Schuljahr 2009 / 2010. Mit 6,8% Aussiedlern und 14,8% Ausländern ist der Anteil geringer als an den beiden anderen Hauptschulen.

Geschwister-Scholl-Realschule Kinderhaus

Zur Geschwister-Scholl-Realschule gingen im Schuljahr 2009 / 2010 432 Schüler, es gab zwei 9. und drei 10. Klassen. Der Aussiedleranteil beträgt 10,4%, der Ausländeranteil 12,5%.

Realschule Wolbeck

Die Realschule Wolbeck hatte im Schuljahr 2009 / 2010 547 Schüler und jeweils drei 9. und 10. Klassen. Der Aussiedleranteil (2,4%) und der Ausländeranteil (4,4%) sind deutlich geringer als an der Realschule in Kinderhaus.

Geschwister-Scholl-Gymnasium Kinderhaus

467 Schüler besuchten im Schuljahr 2009 / 2010 das Gymnasium in Kinderhaus, es gab jeweils drei 9. und 10. Klassen. 3,2% der Schüler sind als Aussiedler nach Deutschland gekommen, 5,6% haben einen ausländischen Pass.

Gymnasium Wolbeck

Das Gymnasium Wolbeck ist mit 811 Schülern die größte der am Projekt beteiligten Schulen. Dementsprechend gab es hier im Schuljahr 2009 / 2010 jeweils vier 9. und 10. Klassen. Der Ausländeranteil ist sehr gering (0,9%), Aussiedler gibt es an dieser Schule keine.

Beschreibung der Wohneinrichtungen

Das Projekt Sozialführerschein wird in Münster von vier Wohneinrichtungen der Westfalenfleiß GmbH durchgeführt. Die folgende Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Lage und Größe der Häuser.

Wohneinrichtung	Stadtteil	Anzahl Bewohner	Anzahl Einheiten/ Gruppen
Wohngemeinschaft An der Meerwiese	Coerde	10	Doppelhaus mit 2 Wohngruppen
Wohnstätte Gut Kinderhaus	Kinderhaus	38	Neubau mit 3 Wohngruppen; Gutshaus mit 3 Wohngruppen; 2 Wohnungen mit je 2 Zimmern; 1 Platz Kurzzeitwohnen
Wohnstätte Haus Wolbeck	Wolbeck	63	Hauptgebäude (45 Plätze inkl. 2 Kurzzeitplätze , (mehrere Gruppen); Nebengebäude (12 Plätze); Dezentrales Stationäres Einzelwohnen (5 Plätze)
Wohnstätte Haus Gremmendorf	Gremmendorf	76	3 Häuser mit jeweils mehreren Wohngruppen (insgesamt 59 Plätze, inkl. 1 Kurzzeitplatz); Dezentrales Stationäres Einzelwohnen (18 Plätze)

Tab. 3: Übersicht über die am Projekt beteiligten Wohneinrichtungen

Wohngemeinschaft An der Meerwiese

Die Wohngemeinschaft An der Meerwiese befindet sich in einem auf einem ehemaligen Kasernengelände neu entstandenen Wohngebiet des Stadtteils Coerde. Das nahe Stadtteilzentrum mit diversen Einkaufsmöglichkeiten ist in fünfzehn Minuten zu Fuß erreichbar, die Innenstadt von Münster liegt etwa 3 km entfernt.

Die Wohngemeinschaft An der Meerwiese verfügt über ein Doppelhaus, das Platz bietet für 10 Bewohner mit geistiger Behinderung, die in zwei stationären Wohngruppen mit ausschließlich Einzelzimmern leben.

Wohnstätte Gut Kinderhaus

Die Wohnstätte Gut Kinderhaus liegt im Stadtteil Kinderhaus und befindet sich in landschaftlich reizvoller Umgebung in unmittelbarer Nähe eines großen Waldes. Direkt neben der Wohnstätte befindet sich ein Bauernhof, der als Außenstelle der WfbM der Westfalenfleiß GmbH bewirtschaftet wird und früher Regiebetrieb eines psychiatrischen Landeskrankenhauses war. Neben einem Hofladen sorgt ein Cafe im alten Gutshaus für Ausflugsbetrieb vor allem am Wochenende. Die Wohnstätte befindet sich nah am Stadtteilzentrum Kinderhaus (ca. 2 km Fußweg) und ist von der Innenstadt Münsters 7 km entfernt (gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln).

Die Wohnstätte Gut Kinderhaus besteht aus vier Gebäudeteilen: einem alten Fachwerkhaus (Gutshaus), einem angebauten Neubau, einem freistehenden Haus und einer Doppelhaushälfte. Das stationäre Wohnheim bietet Platz für 37 Menschen mit geistiger Behinderung und hält zusätzlich einen Platz für das Kurzzeitwohnen bereit; alle Zimmer sind Einzelzimmer.

Wohnstätte Haus Wolbeck

Die stationäre Wohnstätte Haus Wolbeck befindet sich im Dorfzentrum des Stadtteils Wolbeck, es liegt in einem Wohngebiet und grenzt an eine Schule. Die Innenstadt von Münster ist ca. 8 km entfernt und gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen.

Das Haus Wolbeck besteht aus einem Hauptgebäude mit Platz für 45 Menschen (inklusive zwei Kurzzeitplätzen) und einem Nebengebäude mit Platz für 12 Menschen mit geistiger Behinderung. Die Bewohner leben alle in Einzelzimmern, 3 Apartmentwohnungen stehen als Paarwohnungen zur Verfügung. Im Dezentralen Stationären Einzelwohnen gibt es 5 Plätze. Dort leben die Bewohner in einzelnen Wohnungen und sind strukturell an die Wohnstätte angegliedert.

Wohnstätte Haus Gremmendorf

Die stationäre Wohnstätte Haus Gremmendorf befindet sich in einem Wohngebiet des Stadtteils Gremmendorf, nah am Dorfzentrum (fünfzehn Minuten Fußweg). Die Innenstadt Münsters liegt etwa 5 km entfernt und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen.

Die Wohnstätte Haus Gremmendorf ist aufgeteilt in drei Gebäudeteile, in allen drei Gebäudeteilen gibt es Wohngruppen mit vier bis sechs Einzelzimmern pro Gruppe. Insgesamt bietet die Wohnstätte Platz für 58 Menschen mit geistiger Behinderung und hält zusätzlich einen Platz für das Kurzzeitwohnen bereit. Im Dezentralen Stationären Einzelwohnen gibt es 18 Plätze. Dort leben die Bewohner in einzelnen Wohnungen und sind strukturell an die Wohnstätte angegliedert.

3.2 Überblick über Datenerhebungen

Abbildung 3 gibt einen Überblick, mit welchen Methoden Daten zu den unterschiedlichen Fragestellungen und Akteuren erhoben werden. Zusätzlich ist das Kapitel angegeben, in dem sich Erläuterungen / Ergebnisse finden. In der letzten Spalte ist eingetragen, wie häufig und zu welchem Zeitpunkt die Datenerhebung erfolgt.

Bewohner	Schüler	MA	Einrichtung	Stadtteil / Schulen
----------	---------	----	-------------	---------------------

Datengewinnung	Untersuchungsfeld	Programm Sozialführerschaft (SF)	Nutzen des SF für Bewohner	Rolle des Praktikantenbetreuers	Wissen/Einstellungen Schüler	Berufsorientierung Schüler	Kontakte/Ehrenamt	Einstellung der Mitarbeiter (MA) zum	Sozialraumorientierung Einrichtung/MA	Kontakte/Netzwerk Einrichtung	Gewinnung Ehrenamtlicher	Einstellungen Bürger Stadtteil	stadtteilbedingte u. schulspezifische Unterschiede	Messzeitpunkte/ Anzahl
<i>In Zwischenbericht Kapitel</i>		4 5.2.1	5.1.1	5.1.2	5.2.2 5.2.3	5.2.4	5.2.5	5.3.1 5.3.2	5.4.2	5.4.1	5.4.3	5.2.6 5.5	5.4.4 5.5	
Fragebogen Schüler		x				x	x					x		<i>Kursende (bei jedem Kurs)/ alle Teilnehmer vorher / nachher mit Kontrollgruppe / mind. je 30 Teilnehmer (TN) u. Nicht-TN</i>
Einstellungsfragebogen Schüler					x									<i>Kursende (bei jedem Kurs) / alle TN</i>
Kursreflexion Schüler		x			x	x								<i>nach ca. 2 Jahren / alle beteiligten MA</i>
Fragebogen Mitarbeiter (MA)		x						x	x					<i>ca. alle 6 Monate / alle MA-Teams</i>
Teamreflexion		x						x						<i>nach ca 1,5 Jahren / pro Standort ca.5</i>
Interview Nutzer (halbstrukturiert)		x	x											<i>für exemplarische Fälle, abgeleitet aus Interviewergebnissen</i>
Netzwerkkarte			x											<i>nach ca 1,5 Jahren / alle</i>
Interview Praktikantenbetreuer		x		x										<i>nach ca 2 Jahren / alle</i>
Interview Praktikantenanleiter		x												<i>nach ca 2 Jahren / alle WBL</i>
Interview Wohnbereichsleiter (WBL)									x	x	x			<i>vorher / nachher</i>
Netzwerkanalyse (Interview WBL)										x				<i>ca. alle 6 Monate in Teams abfragen</i>
Dokumentation Kontakte			x				x							<i>fortlaufend / alle</i>
Dokumentation Praxisnachmittage		x												<i>fortlaufend / alle</i>
Dokumentation Werbung Schulen		x												<i>fortlaufend / alle</i>
Teilnehmerstatistik		x												<i>fortlaufend / alle</i>
Einrichtungsstatistik						x	x				x			<i>fortlaufend / alle</i>
Beschreibung Stadtteile													x	
Beschreibung Schulen													x	
Interviews in Schulen (Schulleiter / verantw. Lehrer)												x		<i>nach ca. 2 Jahren / mind. 1 pro Schule</i>

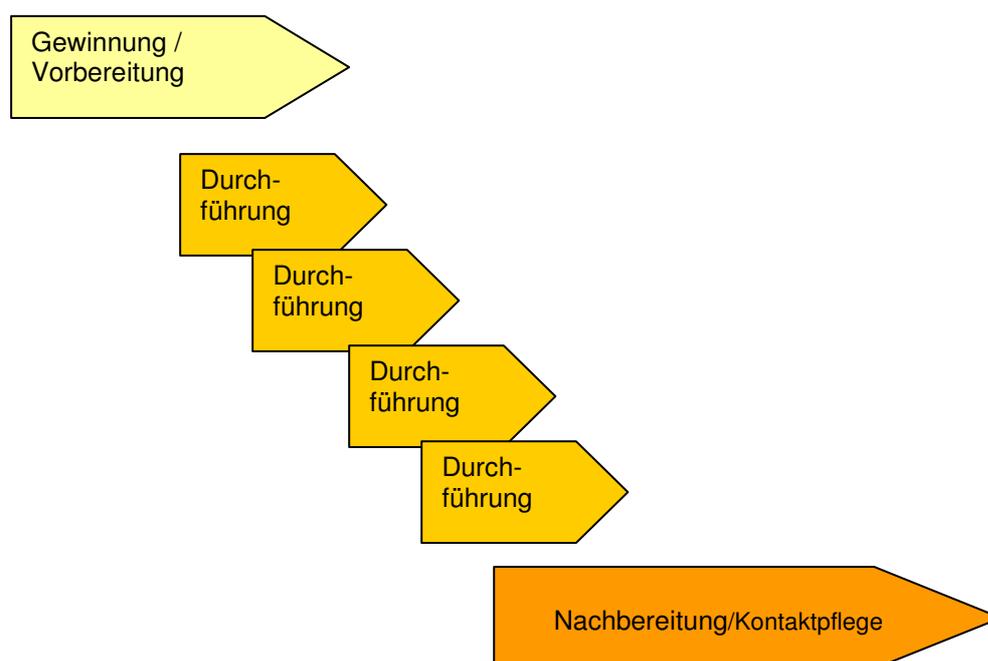
Abb. 3: Methoden der Datenerhebung bezogen auf die verschiedenen Untersuchungsebenen mit Angabe der Messzeitpunkte und -häufigkeiten

4. Standardisierung und Verbesserung des Programms

Vor allem im ersten Projektjahr war es Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitforschung, das Programm „Sozialführerschein“ zu standardisieren, damit es auch in anderen sozialräumlichen und organisatorischen Kontexten durchgeführt werden kann, und einzelne Elemente des Programms inhaltlich und didaktisch zu verbessern.

4.1 Ablaufmodell des Programms Sozialführerschein

Um den Überblick zu erleichtern, werden die einzelnen Phasen des Programms Sozialführerschein mit den dazugehörigen Schritten, Zielen und Inhalten, in einem Ablaufmodell zusammengefasst (s. Abb. 4).



Phase	Schritte	Ziele	Inhalte / Aufgaben
Gewinnung / Vorbereitung	Information Mitarbeiterschaft		
	Information Wohnbereichsleiter	<ul style="list-style-type: none"> - Die Wohnbereichsleiter sind über das Projekt Sozialführerschein informiert. - Sie betrachten das Projekt als gewinnbringend für Ihre Einrichtung. - Sie wissen um die Notwendigkeit, die Mitarbeiter und die Nutzer zu motivieren, sich aktiv in das Projekt einzubringen. 	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Vorstellung des Projektes durch die Projektleiterin im Wohnbereichsleitertreffen.
	Information Teamleiter	<ul style="list-style-type: none"> - Die Teamleiter sind über das Projekt Sozialführerschein informiert. - Sie betrachten das Projekt als gewinnbringend für Ihre Einrichtung. - Sie wissen um die Notwendigkeit, die Mitarbeiter und die Nutzer zu motivieren, sich aktiv in das Projekt einzubringen. 	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Vorstellung des Projektes durch die Projektkoordinatorin und die Wohnbereichsleiter im Teamleitertreffen. - Bereitstellung von schriftlichem Infomaterial.
	Information Mitarbeiter in den Teams	<ul style="list-style-type: none"> - Die Mitarbeiter sind über das Projekt Sozialführerschein informiert. - Sie betrachten das Projekt als gewinnbringend für Ihre Einrichtung. - Sie wissen, dass von ihnen Engagement in dem Projekt gewünscht ist. - Nutzen und Aufwand des Projekts 	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Vorstellung des Projektes durch die Projektkoordinatorin und die jeweiligen Teamleiter in den Teamsitzungen. - Information zur konkreten Umsetzung des Projektes im Tagesablauf. - Information zu den Aufgaben der

Phase	Schritte	Ziele	Inhalte / Aufgaben	
Gewinnung / Vorbereitung		<ul style="list-style-type: none"> sind ihnen bewusst. - Sie wissen, dass in jeder Einrichtung Praxisanleiter benötigt werden und welche Aufgaben auf diese zukommen. 	Praktikantenanleiter.	
	Gewinnung von Mitarbeitern als Praxisanleiter	<ul style="list-style-type: none"> - Mitarbeiter melden sich als Praxisanleiter. 	<ul style="list-style-type: none"> - Ermutigung von Mitarbeitern, das Projekt durch aktive Mitarbeit als Praxisanleiter zu unterstützen (z.B. auch in Zielvereinbarungsgesprächen). - Engagement von Mitarbeitern wertschätzen 	
	Information Nutzer und Angehörige			
	Information Nutzer	<ul style="list-style-type: none"> - Die Nutzer sind über das Projekt Sozialführerschein informiert. - Sie erkennen die Möglichkeit, durch das Projekt neue Kontakte außerhalb des Wohnbereichs knüpfen zu können. - Bereitschaft zur Beteiligung ist geweckt. 	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Vorstellung des Projektes durch die Projektleiterin, die Projektkoordinatorin und den jeweiligen Wohnbereichsleiter in einer Sitzung des Bewohnerbeirates. - Information der Nutzer durch Mitglieder des Bewohnerbeirates sowie durch die Teamleiter und Mitarbeiter („Mund zu Mund Propaganda“). - Persönliche Vorstellung des Projektes durch die Projektleiterin, die Projektkoordinatorin und den jeweiligen Wohnbereichsleiter in der Wohnerversammlung. 	
	Information Angehörige	<ul style="list-style-type: none"> - Die Angehörigen sind über die Inhalte des Sozialführerscheins informiert. - Die Angehörigen fühlen sich ernst genommen, mögliche Ängste sind ausgeräumt. - Die Angehörigen betrachten das Projekt als gewinnbringend für ihre Kinder und die Einrichtung. 	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Vorstellung des Projektes durch die Projektleiterin, die Projektkoordinatorin, die Wohnbereichsleiter und / oder die Teamleiter in einer Sitzung des Angehörigenbeirates und in einer Angehörigenversammlung. - Information der Angehörigen durch Mitglieder des Angehörigenbeirates sowie durch die Wohnbereichsleiter und Teamleiter („Mund zu Mund Propaganda“). 	
	Gewinnung von Nutzern als Praktikantenbetreuer	<ul style="list-style-type: none"> - Nutzer wissen, was ein „Praktikantenbetreuer“ ist. - es finden sich Nutzer, die zum Praktikantenbetreuer geschult werden möchten. 	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Ansprache durch die Teamleiter und die Projektkoordinatorin. - Ermutigung von Nutzern, das Projekt durch aktive Mitarbeit als Praktikantenbetreuer zu unterstützen. - Engagement von Nutzern wertschätzen 	
	Information Schulen			
	Erstellung Informationsmaterial Lehrer / Schüler	<ul style="list-style-type: none"> - Flyer, Informationsschreiben und Power-Point-Präsentation, die die Inhalte des Sozialführerscheins erklären, Interesse wecken und Chancen des Sozialführerscheins für die Schüler und die Schule verdeutlichen. 	<ul style="list-style-type: none"> - Zusammenstellung der Inhalte und Formulierung der wichtigsten Informationen an die jeweilige Zielgruppe. - Erstellung eines einheitlichen Layouts (Logo) für den Wiedererkennungswert. 	
	Präsentation Schule (Direktoren / Lehrer)	<ul style="list-style-type: none"> - Die Inhalte des Sozialführerscheins sind bekannt und Chancen des Sozialführerscheins für die Schüler und die Schule verdeutlicht. 	<ul style="list-style-type: none"> - Zunächst telefonische oder schriftliche (per E-Mail oder Brief) Kontaktaufnahme mit dem jeweiligen Direktor der Schulen mit ersten Informationen über das Projekt. - Vereinbarung eines Termins zur persönlichen Vorstellung seitens der Projektleiterin und der Projektkoordinatorin in der Schule. - Präsentation des Projektes bei dem Direktor und / oder ggf. weiteren 	

Phase	Schritte	Ziele	Inhalte / Aufgaben
Gewinnung / Vorbereitung			<p>Lehrpersonen anhand der Powerpoint Präsentation, Fragen und Antworten zum Projekt.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Klärung des weiteren Vorgehens in der Schule. Wann und wie können die Schüler erreicht werden? Wer informiert sie?)
	Präsentation Schule (Schüler)	<ul style="list-style-type: none"> - Die Inhalte des Sozialführerscheins sind bekannt. - Interesse bei einigen Schülern ist geweckt. 	<ul style="list-style-type: none"> - Verschiedene Möglichkeiten (nach Absprache mit den Lehrern). - Persönliche Vorstellung des Projektes seitens der Projektkoordinatorin anhand der Powerpoint-Präsentation und der Flyer bei der Schülervertretung. - Persönliche Vorstellung seitens der Projektkoordinatorin in einzelnen Klassen der 9 und 10. - Thematisierung des Projektes im Unterricht seitens der Lehrer und Verteilung der Flyer an Interessierte. - Informationsstand bei Projekttagen an den Schulen. - Informationsstand bei Veranstaltungen von Kirchengemeinden. - Information der Schüler durch Mitglieder der Schülervertretung sowie durch andere Schüler, die das Praktikum bereits absolviert haben („Mund zu Mund Propaganda“).
	Kontakte zu interessierten Schülern / Hospitation	<ul style="list-style-type: none"> - interessierte Schüler haben eine konkretere Vorstellung vom Sozialführerschein gewonnen und können sich entscheiden, ob sie teilnehmen möchten 	<ul style="list-style-type: none"> - Einladung zu einem unverbindlichen „Schnuppernachmittag“ in der jeweiligen Einrichtung mit ersten Informationen zum Projektverlauf durch die Projektkoordinatorin, den Praktikantenanleiter und / oder den Praktikantenbetreuer.
	Schulungen		
	Vermittlung von Inhalten an die Praxisanleiter	<ul style="list-style-type: none"> - Mitarbeiter sind zur selbstständigen Planung und Durchführung zukünftiger Kurse befähigt 	<p>Inhalte der Mitarbeiterschulung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Informationen zum Kursverlauf und zu den Aufgaben der Praktikantenbetreuer - Vermittlung der theoretischen Inhalte des Sozialführerscheins an die Schüler - Darstellung der aktuellen Situation in Bezug auf die Gemeinwesenarbeit - Kontaktaufbau mit Schulen und Jugendverbänden - Strategien zur Einbettung der Praktikantenanleitung in den normalen Arbeitsprozess - Unterstützungsmodelle zum Beziehungsaufbau zwischen Nutzern und Schülern - Gewinnung der Schüler als ehrenamtliche Mitarbeiter über das Projekt hinaus - Weitere Kontaktpflege mit den Absolventen des Sozialführerscheins (z.B. Einladungen zu Sommerfesten, etc.) - Beteiligung an der Evaluation des Projektes
	Schulung Praktikantenbetreuer	<ul style="list-style-type: none"> - Praktikantenbetreuer können sich und ihr Lebenskonzept selbstbe- 	<p>Inhalte:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Informationen zum Kursverlauf und

Phase	Schritte	Ziele	Inhalte / Aufgaben
Gewinnung / Vorbereitung		<p>wusst den Schülern repräsentieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sie fungieren als Ansprechpartner für die Schüler. - Sie können den Ablauf des Kurses aktiv mit gestalten. 	<p>zu den Aufgaben der Praktikantenleiter</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kommunikationstraining - Verhaltenstraining - Formulierung eigener Wünsche und Vorstellungen zum Kursverlauf - Informationen über die Schüler - Beteiligung an der Evaluation des Projektes
	Werbung		
	Präsentation bei Infotagen / Projektwochen / Berufswahl-Infotagen an Schulen / Veranstaltungen in Kirchengemeinden	<ul style="list-style-type: none"> - Das Projekt und die damit verbundenen Chancen sind den Schülern (und deren Familien) bekannt. - Möglichst viele Schüler möchten an dem Projekt teilnehmen. 	<ul style="list-style-type: none"> - Durchführung eines Informationsstandes mit persönlichen und schriftlichen Informationen durch die Projektkoordinatorin, ggf. unter Beteiligung von Menschen mit Behinderung - Ggf. Erstellung einer Ausstellungswand mit Infos zum Projekt, Fotos, etc. - Verteilung von Flyern
Presse- und Medienarbeit	<ul style="list-style-type: none"> - Schüler, deren Interesse bisher durch andere Werbeaktionen nicht geweckt werden konnte, werden als Teilnehmer gewonnen. - Eltern, die bisher keine Informationen über das Projekt hatten, erhalten Kenntnis und motivieren ihre Kinder, am Projekt teilzunehmen. - Das Projekt und seine positiven Auswirkungen sind der Bevölkerung bekannt. - Menschen mit Behinderung rücken mehr in das Bewusstsein der Bevölkerung. - Die Westafelnleiß GmbH wird als Träger der Behindertenhilfe weiter bekannt. - Die Westfalenleiß GmbH verzeichnet einen Imagegewinn. 	<ul style="list-style-type: none"> - Pressekonferenzen zu allgemeinen Informationen über das Projekt - Anlassbezogene Presseartikel (z.B. Überreichung des Zertifikats an Schüler, Interview mit einem Praktikantenbetreuer, Präsentation des Projektes bei einer Projektwoche in der Schule XY, etc) - Präsentation des Projektes im Internet (Homepage Westfalenleiß) - Ggf. Berichte in Rundfunk und Fernsehen - Regelmäßiger Bericht über die Entwicklung des Projektes in der hauseigenen Zeitschrift „Echo“ 	
Durchführung	Kursdurchlauf		
	Theorie zu Kursbeginn	<ul style="list-style-type: none"> - Einige theoretische Grundlagen sind bekannt. - Schüler erhalten die Möglichkeit, Fragen rund um das Thema Behinderung zu stellen. 	<ul style="list-style-type: none"> - Theoretische Einführung der Schüler (2 Blöcke je 1 Stunde, jeweils 4 – 6 Schüler pro Kurs) durch die Projektkoordinatorin und / oder den Praktikantenleiter sowie den Praktikantenbetreuer - Block 1 - Fragen und Antworten zur Definition des Begriffs „Behinderung“ und zum Menschenbild. - Zu den Ursachen von Behinderung und zu Behinderungsarten - Zum Umgang mit Menschen mit Behinderung im Dritten Reich - Zum Paradigmenwechsel in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung - Inklusion als Utopie? Moderne Wohn- und Arbeitskonzepte zur Verwirklichung der Inklusion der Westfalenleiß GmbH - Kennenlernen des Praktikantenbetreuers mit Behinderung - Gemeinsam Überlegungen zu konkreten Aktionen für den praktischen Teil - Block 2

Phase	Schritte	Ziele	Inhalte / Aufgaben
Durchführung			<ul style="list-style-type: none"> - Gesetzliche Grundlagen - Der Hilfeplan als Instrument der pädagogischen Begleitung. Erreichung der systematischen Nutzerzufriedenheit. - Eine Musterdokumentation als Sinnbild des Verstehens von sozialer Arbeit als kundenorientierte Dienstleistung und als Nachweis der professionellen pädagogischen Arbeit. - Reflexion (s.u.)
	Praxisphase	<ul style="list-style-type: none"> - Schüler haben einen Einblick in das Leben von Menschen mit geistiger Behinderung gewonnen. - Schüler haben einen Einblick in die beruflichen Anforderungen von Mitarbeitern in einem Wohnhaus der Westfalenfließ GmbH gewonnen. - Schüler begegnen Menschen mit Behinderung ungezwungen und ohne Vorurteile. 	<ul style="list-style-type: none"> - je zwei Schüler an vier Nachmittagen - innerhalb des Praktikumszeitraumes von vier Wochen, nachmittags zwischen 16:00 und 19:00 Uhr (flexibel nach Absprache) - Begleitung durch den Praktikantenanleiter und / oder den Praktikantenbetreuer - Teilnahme am Alltag in einer Wohngruppe bzw. der einzelnen Nutzer - Gestaltung der Nachmittage nach den Wünschen und Bedürfnissen der Bewohner unter Anleitung der Mitarbeiter - Einbringen von eigenen Ideen für gemeinsame Aktivitäten - ggf. an einem Termin Besuch der Arbeitsstätte (WfbM)
	Theorie / Reflexion am Kursende	<ul style="list-style-type: none"> - Schüler haben sich ihr Verhalten (ggf. ihre Vorurteile) Menschen mit Behinderung gegenüber bewusst gemacht. - Vorteile eines Ehrenamts sind bekannt. - Möglichkeit, sich nach dem Kurs ehrenamtlich zu engagieren ist bekannt. - Möglichkeiten eines späteren beruflichen Einsatzes in der Behindertenarbeit sind bekannt. - Schüler geben Anregungen zur Verbesserung der Projektinhalte und / oder des Projektverlaufs. 	<ul style="list-style-type: none"> - Reflexion ist gekoppelt mit Theorie Block 2 (s.o.) - Auswertung und Reflexion des Praktikums - Möglichkeiten des späteren beruflichen Engagements. Welche Berufe gibt es, die mit Menschen mit Behinderung zu tun haben? - Information über potentiell weiteres ehrenamtliches Engagement im jeweiligen Haus - Absprache zu Möglichkeiten der weiteren Kontaktpflege miteinander (Austausch von Adressen, Telefonnummern, E-Mail-Adressen)
Nachbereitung / Kontaktpflege	Infonachmittage in den Wohnstätten für interessierte Inhaber des Sozialführerscheins und ihre Familien	<ul style="list-style-type: none"> - Absolventen des Sozialführerscheins - bekommen vertiefende Informationen zum Thema Behinderung - Interessierte Familienangehörige (Eltern, Geschwister) kennen das Haus und haben erste Informationen über die Lebenswelt von Menschen mit Behinderung 	<ul style="list-style-type: none"> - Der Wohnbereichsleiter, die Projektkoordinatorin, der Praktikantenanleiter und / oder der Praktikantenbetreuer stehen für Informationen und Fragen zur Verfügung
	Möglichkeiten für weitere Kontakte	<ul style="list-style-type: none"> - Nachhaltige Bindung an das jeweilige Haus - Längerfristiges ehrenamtliches Engagement von Schülern und / oder Eltern 	<ul style="list-style-type: none"> - Einladung und ggf. Beteiligung an der Gestaltung von Festen im Haus - Aufzeigen von konkreten Möglichkeiten für ehrenamtliches Engagement - Ermöglichung von Kontakten zu einzelnen Menschen mit Behinderung - (gemeinsame Cafebesuche, etc.)

Abb. 4: Ablaufmodell des Programms Sozialführerschein

Das Programm Sozialführerschein besteht aus den 3 Phasen: 1. Vorbereitung / Gewinnung, 2. Durchführung, 3. Nachbereitung / Kontaktpflege. In der Vorbereitungsphase geht es in erster Linie darum, die beteiligten Akteure (Mitarbeiterschaft und Nutzer der Wohndienste, Schulen / Schüler) über das Sozialführerschein-Programm zu informieren, ein Interesse zur Teilnahme zu wecken und für den Sozialführerschein zu werben. Darüber hinaus werden in dieser ersten Phase interessierte Mitarbeiter und Nutzer geschult für die Aufgabe als Ansprechpartner und Begleiter für die Schüler während der Kurse (Praktikantenanleiter bzw. –betreuer). In der Durchführungsphase geht es um die Durchführung der eigentlichen Sozialführerscheinkurse für die Schüler, bestehend aus Theorie- und Praxiseinheiten. Die Nachbereitungsphase beinhaltet Aktivitäten, um Schüler nach ihrer Teilnahme an dem Kurs Sozialführerschein zu weiteren Kontakten mit den Nutzern und den Wohneinrichtungen zu gewinnen. Die Kontaktaufnahme und –gestaltung zu den Schulen wird von der Projektkoordinatorin der Westfalenfleiß GmbH regelmäßig dokumentiert. Der bisherige Verlauf ist im Zwischenbericht der Westfalenfleiß GmbH (2010) in Kapitel 2.1.4 beschrieben.

Zur Bewertung der Durchführungsqualität des Programms „Sozialführerschein“ und der Gewinnung von Verbesserungsideen werden als Informationsquellen Rückmeldungen der teilnehmenden Schüler und der Mitarbeiter im Wohndienst sowie der regelmäßige Austausch zwischen den Projektmitarbeitern der Westfalenfleiß GmbH und der Katholischen Hochschule NRW genutzt.

4.2 Ergebnisse des Schülerfragebogens

Um Verbesserungspotentiale für den konzipierten Kurs zu identifizieren, wurde ein Fragebogen für Schüler entwickelt (s. Anhang 1). Nach Abschluss des Kurses füllt jeder Schüler diesen Fragebogen auf freiwilliger Basis aus. Von den 60 Schülern, die bis zum 31.10.2010 am Projekt teilgenommen haben, haben 53 den Schülerfragebogen ausgefüllt.

Informationsquelle über den „Sozialführerschein“

Wie werden die Schüler aufmerksam auf den Kurs „Sozialführerschein? Wer oder was gibt den (äußeren) Anstoß für die Teilnahme? Die größte Rolle spielen die Informationsveranstaltung an der Schule (35 Nennungen) und der Anstoß durch Lehrer (23 Nennungen). Nur wenige Schüler geben an, durch den Flyer an sich, durch Eltern oder Freunde zur Teilnahme bewegt worden zu sein.

Zufriedenheit insgesamt

68% der Schüler sind mit dem Kurs Sozialführerschein insgesamt sehr zufrieden, 30% zufrieden. Kein Schüler gibt an, unzufrieden bzw. sehr unzufrieden mit dem Kurs zu sein. 100% der Befragten würden den Kurs anderen Schülern weiterempfehlen.

Theorieteil

Die Beurteilung des Theorieteils bezüglich des Theorieumfangs, der Art und Weise der Stoffvermittlung und der Verständlichkeit der Inhalte ist den Abbildungen 5-7 zu entnehmen:

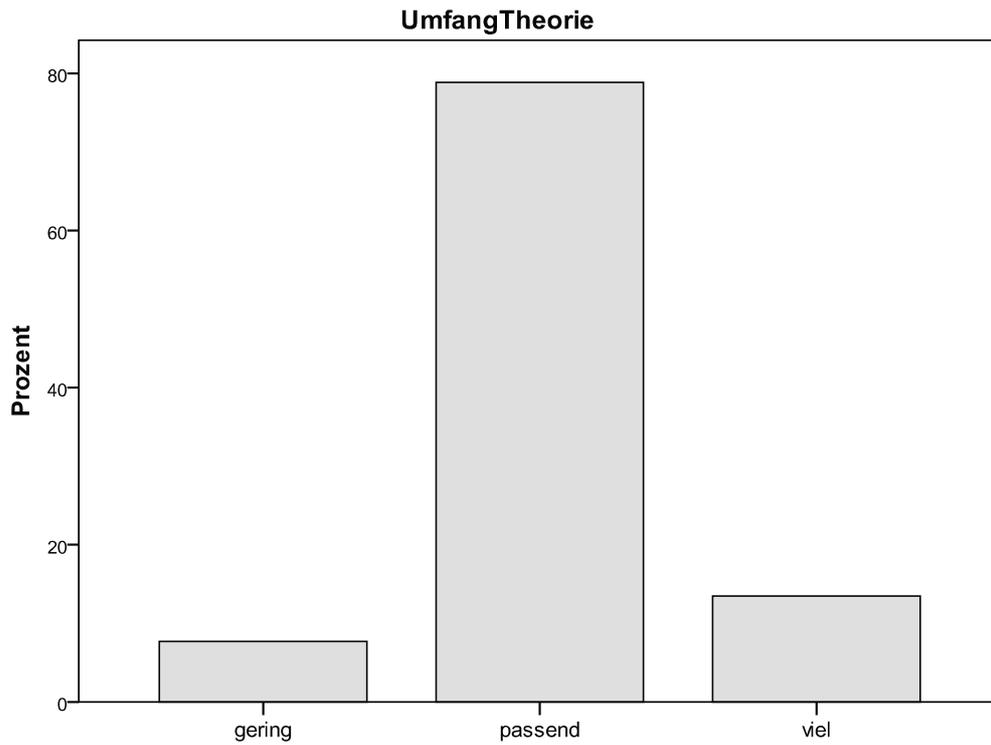


Abb. 5: Bewertung des Theorieumfangs (n=52)

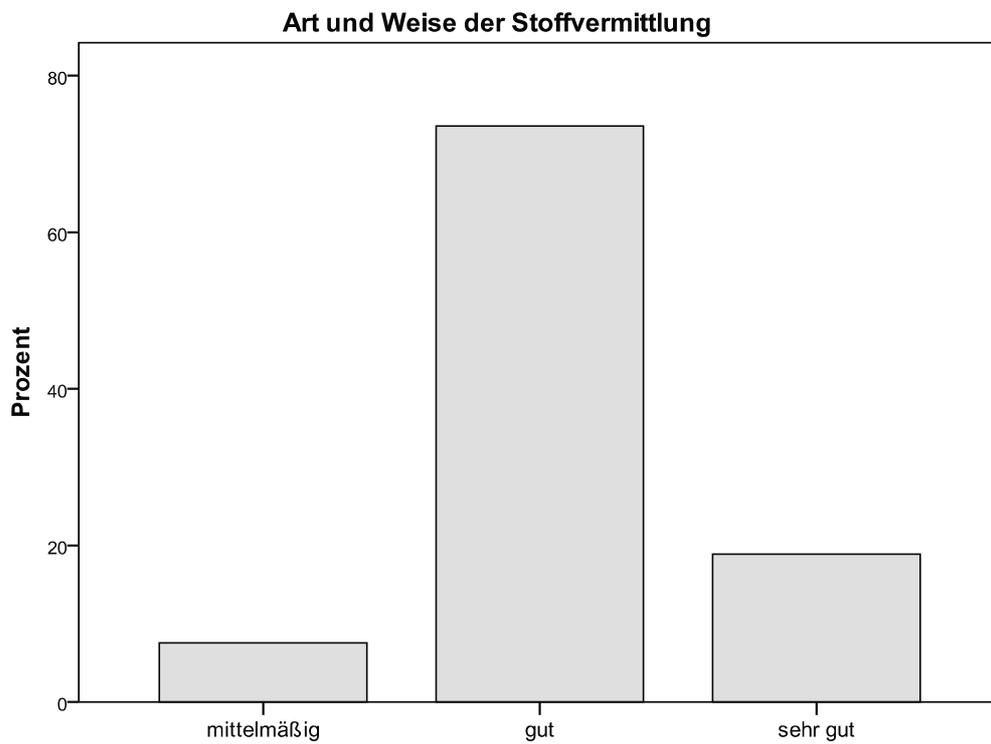


Abb. 6: Bewertung der Art und Weise der Stoffvermittlung (n=53)

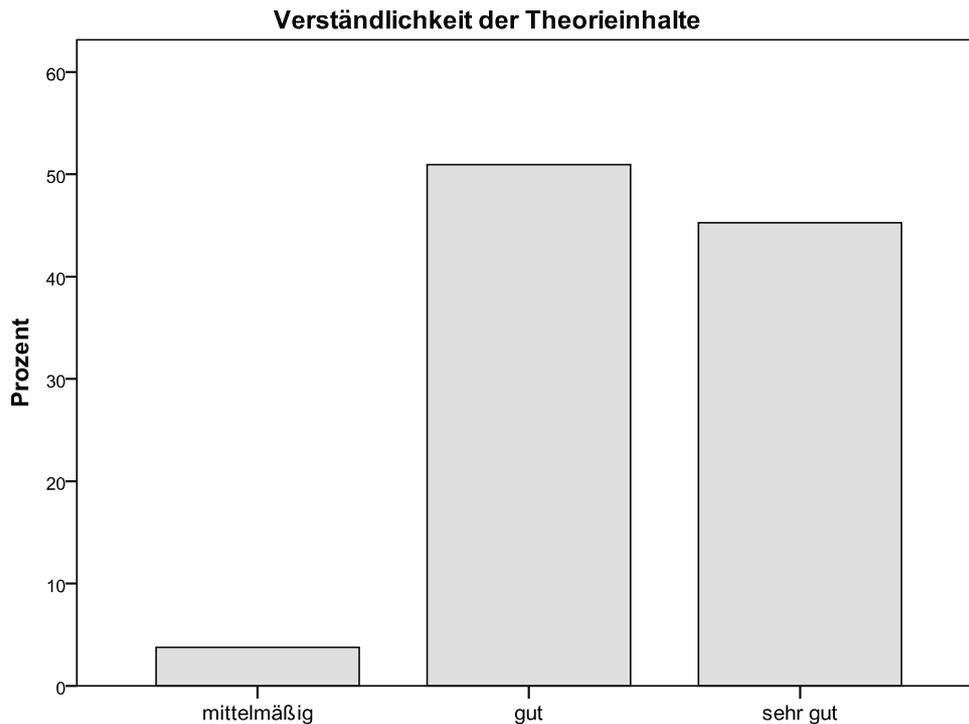


Abb. 7: Bewertung der Verständlichkeit der Theorieinhalte (n=53)

Der Umfang der Theorieinhalte wird von den meisten Schülern als passend bewertet, 13% der Schüler geben an, dass sie den Theorieumfang als viel empfinden. Die Art und Weise, wie der Theiestoff vermittelt wurde bewerten 74% als gut, 19% als sehr gut und 7% als mittelmäßig. Die Verständlichkeit der Theorieinhalte wird von 45% der Schüler als sehr gut, von 51% als gut und von 4% als mittelmäßig bewertet.

Die einzelnen Themen des Theorieteils werden von den Schülern danach eingestuft, wie interessant sie diese finden (s. Abb. 8).

Mit Ausnahme des Themas „Ursachen von Behinderung“ ist bei allen Themen die häufigste Bewertungsangabe „interessant“. Das Thema „Ursachen von Behinderung“ wird von der Mehrheit der Schüler als „sehr interessant“ bewertet. Insgesamt werden die Themen „Ursachen von Behinderung“ und „Haltung gegenüber Menschen mit Behinderung“ durchschnittlich als die interessantesten Themen eingestuft. Die Themen „Geschichte der Behindertenhilfe“, „gesetzliche Grundlagen“ und „Hilfeplanung und Dokumentation“ werden im Vergleich zu den anderen Themen als weniger interessant bewertet.

Interessantheit der Themen

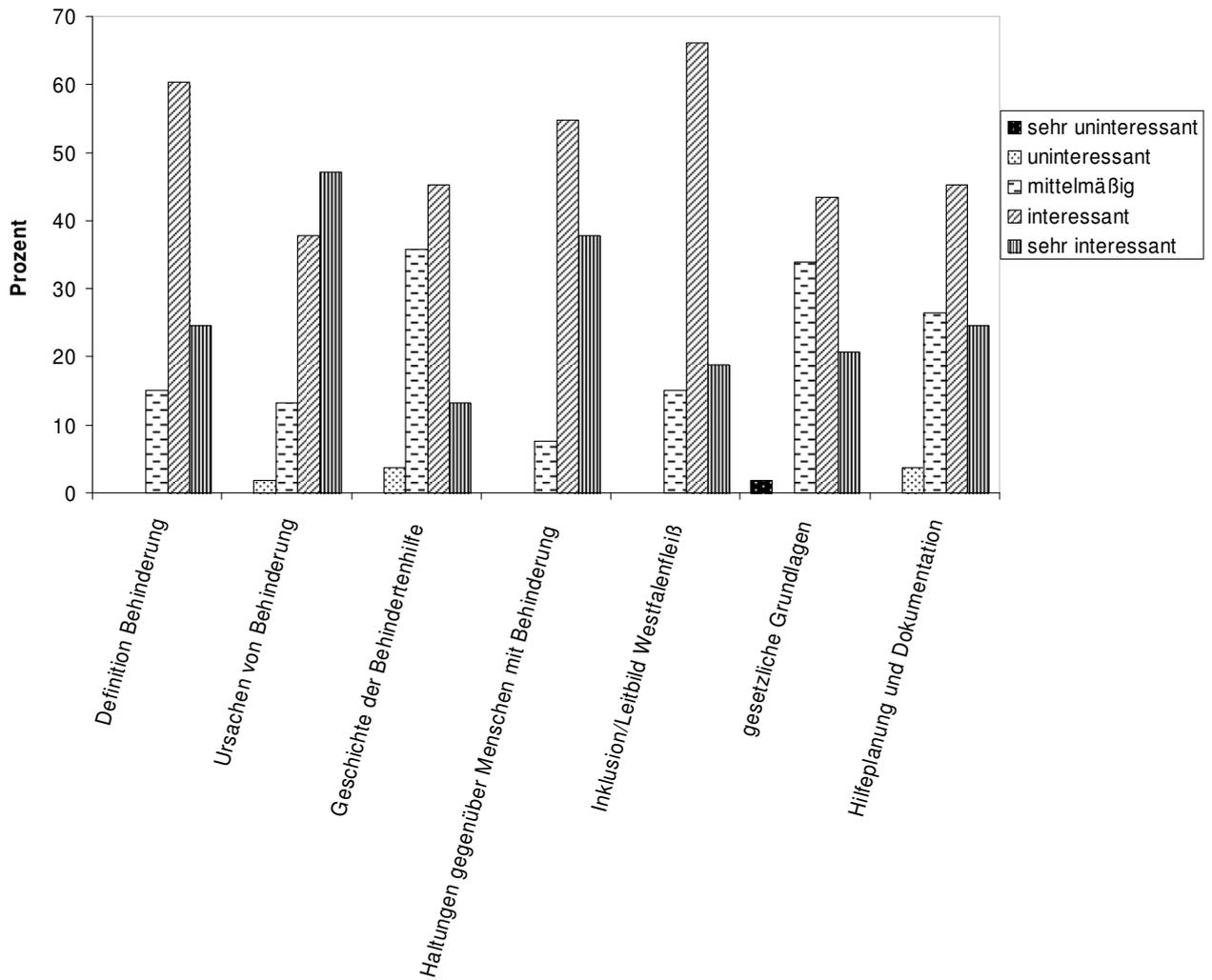


Abb. 8: Bewertung der Interessantheit der Themen des Theorieteils (n=53)

Die Möglichkeit, konkrete Verbesserungsvorschläge bzw. Kritikpunkte zum Theorieteil zu äußern, wird nur von wenigen Schülern genutzt. Es gibt keine wesentlichen Hinweise zur Gestaltung der Theorie, die über die durch die Fragen bereits erfassten Inhalte hinausgehen.

Praxisnachmittage

Die Ergebnisse in Bezug auf die Praxisnachmittage sind in der Tabelle 4 zusammengefasst:

Frage	Bewertung	Häufigkeit der Nennungen	%-Anteil der Nennungen
Die Praxisnachmittage waren insgesamt ...	sehr uninteressant	0	0
	uninteressant	0	0
	mittelmäßig	2	3,8
	interessant	17	32,7
	sehr interessant	33	63,5
Ich fühlte mich in der Wohnstätte willkommen.	trifft gar nicht zu	0	0
	trifft eher nicht zu	0	0
	teils / teils	2	3,8
	trifft eher zu	11	21,2
	trifft voll zu	39	75
Die Unterstützung von den Mitarbeitern an den Nachmittagen war (...)	sehr schlecht	0	0
	schlecht	0	0
	mittelmäßig	3	5,7
	gut	20	37,7
	sehr gut	29	54,7
Die Organisation der Nachmittage war insgesamt (...)	sehr schlecht	0	0
	schlecht	1	1,9
	mittelmäßig	2	3,8
	gut	31	59,6
	sehr gut	18	34,6
Den Praktikantenanleiter (Mitarbeiter) empfand ich als (...)	ganz überflüssig	0	0
	eher überflüssig	0	0
	teils / teils	3	5,7
	eher hilfreich	20	37,7
	sehr hilfreich	30	56,6
Den Praktikantenbetreuer (Nutzer) empfand ich als (...)	ganz überflüssig	0	0
	eher überflüssig	0	0
	teils / teils	7	14,3
	eher hilfreich	15	30,6
	sehr hilfreich	27	55,1
Die Möglichkeit, bei der Gestaltung der Nachmittage eigene Ideen einzubringen, war (...)	sehr schlecht	0	0
	schlecht	0	0
	mittelmäßig	4	7,5
	gut	25	47,2
	sehr gut	24	45,3

Tab. 4: Bewertung der Praxisnachmittage

Die Praxisnachmittage werden von 64% der Schüler als sehr interessant beurteilt, 33% finden sie interessant, 4% mittelmäßig und niemand uninteressant oder sehr uninteressant.

Fast alle Schüler geben an, dass sie sich in den Wohnstätten willkommen fühlten (94%), und beurteilen die Unterstützung von den Mitarbeitern an den Nachmittagen als gut bis sehr gut. Auch die Organisation der Nachmittage wird von 94% der Schüler als gut bis sehr gut bewertet. Lediglich zwei Schüler bewerteten die Organisation als mittelmäßig, ein Schüler als schlecht.

Sowohl der / die Praktikantenanleiter/in als auch der / die Praktikantenbetreuer/in werden von den meisten Schülern als hilfreich bis sehr hilfreich empfunden und von keinem als überflüssig.

Die Möglichkeit, bei der Gestaltung der Nachmittage eigene Ideen einzubringen, wird von 92% der Schüler als gut bis sehr gut und von 8% als mittelmäßig eingestuft.

Verbesserungsvorschläge bzw. Kritikpunkte zu den Praxisnachmittagen werden nur von wenigen Schülern vorgebracht. Von einigen Schülern wird der Wunsch geäußert, den zeitlichen Umfang der Praxisnachmittage zu erhöhen.

Fazit

Insgesamt lässt sich aus den Fragebogendaten von Projektbeginn an eine hohe Zufriedenheit der Schüler mit dem Kurs ablesen. Die Daten enthalten wenig direkte Hinweise für die Veränderung der Kursinhalte und –durchführung.

Zur Identifizierung von Verbesserungspotential werden daher Fragen des Bogens fokussiert, deren Ergebnisse zwar insgesamt gut, im Vergleich zu anderen Fragen aber eher schlechter ausfallen. So wird z. B. die Verständlichkeit der Theorie besser eingestuft als die Art und Weise der Stoffvermittlung. Auch sind die Themen für die Schüler unterschiedlich interessant. Die Art und Weise der Stoffvermittlung und das Interesse für bestimmte Themen kann möglicherweise durch eine Weiterentwicklung des Unterrichtsmaterials verbessert werden. Zu diesem Zweck wurden Studierende der Heilpädagogik im Rahmen eines Studienprojekts beauftragt, ansprechende Unterrichtsmaterialien für den Theorieteil zu erstellen. Die Ergebnisse werden im März 2011 vorliegen.

4.3 Dokumentation der Praxisnachmittage durch Schüler

Um einen Einblick zu erhalten, wie die Praxisnachmittage gestaltet werden, bekommen die Schüler die Aufgabe, die Inhalte der Nachmittage sowie die Dauer und die an den Angeboten teilnehmenden Bewohner zu dokumentieren. Insgesamt liegen Dokumentationen von 84 Nachmittagen vor.

Die bisherigen Praxisnachmittage wurden mit den unterschiedlichsten *Aktivitäten* gestaltet. Die häufigsten Aktivitäten, die die Schüler mit den Bewohnern unternahmen, waren: Aktivitäten außerhalb der Wohnstätte (v. a. Begleitung bei Einkäufen), Gesellschaftsspiele, hauswirtschaftliche Aktivitäten (v. a. Essen kochen und Kuchen backen) und das gemeinsame Einnehmen von Mahlzeiten.

Des Weiteren wurden einige Nachmittage mit kreativen (Malen, Musik machen) oder sportlichen Angeboten gestaltet oder die Schüler beschrieben die Aktivität als „Beisammensein, Musikhören und Quatschen“ (jeweils Mehrfachnennungen).

Zu den einmal benannten Aktivitäten gehören u. a. Fußballgucken bei der Weltmeisterschaft, Organisation eines Zoobesuchs, Vorlesen, Teilnahme an Bewohneraustauschrunde).

Die Auflistung der *Bewohner*, die an den Nachmittagsaktivitäten teilgenommen haben, ist zum Teil lückenhaft. Bei 15 dokumentierten Nachmittagen gibt es keine Angaben zur Anzahl der teilnehmenden Bewohner, bei weiteren Dokumentationen fehlen namentliche Angaben der Bewohner. Aus den Angaben lässt sich aber ableiten, dass die Schüler zu 46% mit 1 oder 2 Bewohnern den Nachmittag gestalten, bei ca. 1/3 der Nachmittage nimmt an den Angeboten eine größere Gruppe von Bewohnern teil – oft auch die gesamte Wohngruppe.

Außerdem lässt sich der Dokumentation entnehmen, dass es einige Bewohner gibt, die bisher an fast jedem Angebot von Sozialführerschein-Praktikanten (wenn diese in der entsprechenden Wohngruppe waren) teilgenommen haben.

Die durchschnittliche *Dauer* der durchgeführten Praxisnachmittage beträgt zwei Stunden, bei 13% der Nachmittage betrug der Stundenumfang weniger als zwei Stunden. Einige Schüler wünschen sich längere Praxisnachmittage.

4.4 Mitarbeiter: Leitfaden gestützte Teamreflexionen

Halbjährliche Reflexionen in den einzelnen Arbeiterteams der Wohneinrichtungen sind eine weitere Informationsquelle zur Beantwortung der Frage, inwieweit bei der Projektdurchführung Veränderungen vorgenommen werden müssen. Für diese Teamreflexionen wurde ein Leitfaden mit 5 Fragen entwickelt. Gefragt werden die Teams nach positiven Erfahrungen und nach Schwierigkeiten bei der Kursdurchführung, nach dem eingeschätzten Verhältnis von Nutzen und Aufwand, nach Verbesserungsideen und nach Unterstützungswünschen. Die Teamreflexionen werden von der Projektkoordinatorin von Westfalenfleiss moderiert.

Ergebnisse aus den bisherigen Teamreflexionen

Alle Teams berichten, dass die Praxisnachmittage für die Bewohner eine Bereicherung sind und die teilnehmenden Bewohner mit Spaß dabei sind. Als weitere positive Erfahrung wird von Mitarbeitern benannt, dass sich einige Schüler sehr selbstständig zeigen, dass die Theorie die Schüler gut auf die Praxisnachmittage vorbereitet und dass die Gespräche mit Schülern zeigen, dass sich die Teilnahme am Kurs positiv auf die Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderung auswirkt.

Schwierigkeiten, die von den Teams benannt werden, betreffen v. a. die Organisation der Kurse. Verbesserungsideen beziehen sich auf zuvor benannte Schwierigkeiten:

- Kleine Kurse sind besser als große. Es sollten nicht mehr als 2 Schüler gleichzeitig in einer Gruppe sein.
- Der Umfang von 2 Stunden der Praxisnachmittage wird von einigen Teams als zu kurz empfunden: Wunsch nach Verlängerung der Dauer.
- Selbstkritisch merken einige Teams an, dass sie die Praxisnachmittage zu wenig vorbereitet haben. Sie nehmen sich vor, die Nachmittage künftig besser zu planen und auch noch weitere Bewohner zur Teilnahme zu motivieren.
- Zu viele aufeinander folgende Kurse in einer Gruppe werden als Belastung für die Gruppe erlebt. Gewünscht werden längere Pausen zwischen Kursdurchläufen.
- Für nachhaltigere Kontakte der Schüler zum Haus bzw. zu den Bewohnern, wollen einige Teams zukünftig mehr im Blick haben, Schüler gezielt für Aktivitäten anzusprechen. Die Kontaktdaten der Schüler sollten in Zukunft von der Projektkoordinatorin regelmäßig an die Wohnstätten weitergegeben werden.

Das eingeschätzte Verhältnis von Nutzen und Aufwand (auf einer Skala von +5 (Nutzen überwiegt) bis -5 (Aufwand überwiegt) liegt im Durchschnitt der 7 Teams bei 0,6. Von einem Team liegen bereits zwei Einschätzungen vor, die zweite Einschätzung des Verhältnisses von Nutzen und Aufwand fiel dabei positiver als die erste aus (Durchschnitt der 1. Einschätzung = 0, der 2. Einschätzung = 1,9).

4.5 Austausch Praxis und Wissenschaft

In monatlichen Abständen erfolgt ein Austausch zwischen der Projektkoordinatorin der Westfalenfleiß GmbH und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Katholischen Hochschule NRW. In halbjährlichen Abständen finden Steuerungstreffen mit der Projektleiterin der Westfalenfleiß GmbH, dem Leiter des Begleitforschungsprojekts an der KathHO, der Projektkoordinatorin der Westfalenfleiß GmbH und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin der KathHO statt.

In den Sitzungen wird die Entwicklung des Projekts reflektiert, es werden Erfahrungen und Ergebnisse ausgetauscht, Ideen zur Optimierung des Sozialführerscheins entwickelt, Verbesserungen bezogen auf Kursinhalte und -durchführung abgeleitet und die Möglichkeiten der Einbettung des Projektes in die vorhandenen Arbeits- und Organisationsstrukturen der Westfalenfleiß GmbH beleuchtet.

Durch den regelmäßigen Austausch konnte gerade in der Anfangsphase die Feinabstimmung der Projektinhalte und -durchführung sichergestellt werden.

Zwischenbilanz

Der Kurs „Sozialführerschein“ kommt bei den Schülern insgesamt gut an.

Inwieweit die von Studierenden gerade entwickelten Unterrichtsmaterialien zu einer noch besseren Beurteilung der Theorieeinheiten führen, lässt sich erst zu einem späteren Zeitpunkt feststellen. Auf jeden Fall helfen die erarbeiteten Materialien, einen fachlichen Standard bei der Durchführung der Theorieeinheiten und bei wechselnden Lehrpersonen zu sichern.

Für die Durchführung des Kurses „Sozialführerschein“ sind folgende Punkte zu beachten, die die Organisation der Nachmittage betreffen:

- Die Dauer der Praxisnachmittage sollte nicht weniger als 2 Stunden betragen. Die Zeiten sind eher noch auszuweiten (Wunsch sowohl von Schülern als auch von Mitarbeitern).
- Ausweitung der Kurse auf weitere Einrichtungen, um einige Praxisstellen zu entlasten: Bisher gibt es vor allem für die Schüler aus Coerde nur die Möglichkeit, in den Wohngruppen „An der Meerwiese“ den Kurs durchzuführen. Da die Wohngruppen (mit je 5 Bewohnern) relativ kleine Wohneinheiten darstellen, besteht dort nach Aussagen der Mitarbeiter die Gefahr, dass die Bewohner bei zu vielen Kursdurchläufen „übersättigt“ werden. Ziel sollte es sein, in Coerde die Wohneinrichtung der Lebenshilfe für die Teilnahme an dem Projekt zu gewinnen.

5. Evaluation der Effekte des Programms „Sozialführerschein“

Mit dem Projekt „Sozialführerschein“ sind Zielerwartungen verbunden, die sich auf unterschiedliche Akteure beziehen. Aufgabe der summativen Evaluation ist es, die Effekte zu beschreiben, zu analysieren und zu bewerten, die sich bei den verschiedenen Akteuren auf den verschiedenen Ebenen zeigen.

Aussagen zu den meisten der zu untersuchenden Effekte werden sich erst zum Ende des Projekts treffen lassen.

Im Folgenden werden die unterschiedlichen zu untersuchenden Fragestellungen benannt. Bei Fragestellungen, zu denen noch keine Aussagen gemacht werden können, wird das geplante methodische Vorgehen skizziert. Bei Fragestellungen, zu denen bereits Daten vorliegen, können Tendenzen abgebildet werden. Zum jetzigen Zeitpunkt lassen sich vor allem Angaben zu Effekten auf der Ebene der Schüler machen. Die Datenerhebungen zu den Perspektiven von Bewohnern, Mitarbeitern im Wohndienst, Wohneinrichtungen und Schulen sind entweder erst angelaufen oder beginnen zu einem späteren Zeitpunkt.

5.1 Der Blick auf die Bewohner

5.1.1 Nutzen für die Bewohner

Welchen Nutzen ziehen die Bewohner aus dem Programm? Ergeben sich z. B. neue, länger dauernde Kontakte, die über den Kurszeitraum hinaus reichen?

Zur Beantwortung dieser Fragen wird ein Interviewleitfaden konzipiert. Geplant ist mit ca. 5 Bewohnern pro Standort im Sommer 2011 Interviews zu führen. Des Weiteren wurden die Teams gebeten, Kontakte zu dokumentieren, zu denen es nach Durchführung eines Kurses zwischen Schülern und Nutzern kommt.

5.1.2 Die Rolle von Bewohnern als Praktikantenbetreuer

Ist die Rolle des Praktikantenbetreuers für die Bewohner eher ein Gewinn oder eine Belastung? Zur Beantwortung dieser Frage sollen mit allen Praktikantenbetreuern Interviews geführt werden (Sommer 2011).

5.2 Der Blick auf die Schüler

5.2.1 Was für Jugendliche erreicht das Programm „Sozialführerschein“?

Die Teilnahme an dem Kurs ist freiwillig. Was für Jugendliche nehmen an den Kursen teil? Welche Zielgruppe erreicht der Kurs, welche nicht?

An dem Kurs Sozialführerschein haben bis zum 30. Oktober 2010 insgesamt 60 Schüler teilgenommen, davon sind 53 weiblich und 7 männlich. Das durchschnittliche Alter der Schüler beträgt 16,3 Jahre. 53% der Teilnehmer kamen aus einer 9. Klasse, 44% aus einer 10. Klasse, 2 der Teilnehmer aus einer 11. Klasse. Lediglich 2 (männliche) Schüler haben die Teilnahme an dem Projekt nach dem ersten Treffen ohne Angabe von Gründen abgebrochen.

Die Verteilung der Teilnehmer auf die Schulformen und Stadtteile wird aus Tabelle 5 ersichtlich.

		Stadtteile			gesamt
		Coerde	Kinderhaus	Wolbeck	
Schulform	Hauptschule	10	12	2	24
	Realschule	-	4	17	21
	Gymnasium	-	0	12	12
<i>gesamt</i>		10	16	31	57²

Tab. 5: Anzahl der Schüler, die bis zum 30.10.2010 teilgenommen haben, bezogen auf Stadtteile und Schulformen

Im Stadtteil Coerde gibt es keine Realschule und kein Gymnasium. Im Gymnasium Kinderhaus und in der Hauptschule Wolbeck wurden bislang noch keine Informationsveranstaltungen für die Schüler durchgeführt. Die beiden Teilnehmer der Hauptschule Wolbeck haben durch Mundpropaganda im Schulzentrum Wolbeck vom Sozialführerschein erfahren. Die ungleiche Verteilung lässt sich zum Teil damit erklären, dass die Werbung an den verschiedenen Schulen zeitlich versetzt und immer auch in Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden Praxisstellen geschieht, so dass an manchen Schulen erst dann wieder für den Sozialführerschein geworben wird, wenn die Praxisstellen wieder zeitliche Kapazitäten haben und entsprechende Kurse in den Wohneinrichtungen zeitnah durchgeführt werden können.

Etwa 32% der Schüler, die bislang an dem Projekt teilgenommen haben, sind Schüler mit Migrationshintergrund. Die Angabe, inwieweit die Schüler einen Migrationshintergrund haben, wurde bislang nicht direkt erfragt, sondern von der Projektkoordinatorin für jeden Teilnehmer eingeschätzt. Es ist geplant, diese Angabe zukünftig direkt über den Fragebogen zu erheben.

53% der Teilnehmer gaben an, schon vor der Teilnahme am Projekt Sozialführerschein Kontakt mit Menschen mit Behinderung gehabt zu haben. 43% dieser Teilnehmer haben verwandtschaftliche Beziehungen zu Menschen mit Behinderung (am häufigsten wurde als verwandtschaftliche Beziehung Cousin / Cousine genannt). Bei den nicht-verwandtschaftlichen Beziehungen wurden unterschiedlichste Beziehungen zu Menschen mit Behinderung angegeben (Bekanntschaft, Menschen mit Behinderung bekannt aus Nachbarschaft, aus Teilnahme an anderen Projekten oder bekannt, weil sie Verwandtschaft von Freunden sind). 1/3 der Schüler, die bereits vor dem Projekt Kontakt zu Menschen mit Behinderung hatten, gaben an, dass sie mindestens einmal pro Woche Kontakt zu einem Menschen mit Behinderung haben, ein weiteres Drittel hat mehrmals im Jahr Kontakt und ein Drittel seltener als zweimal pro Jahr.

Im Schülerfragebogen konnten die Schüler angeben, wie stark sie welche Motive zur Teilnahme an dem Projekt bewegt haben (s. Tabelle 6).

² 3 weitere Schüler kamen von einer anderen als einer direkt am Projekt teilnehmenden Schule, sie wurden über Freunde für eine Teilnahme gewonnen, so dass bislang **insgesamt 60 Schüler** teilgenommen haben.

Motivation zur Teilnahme:		trifft gar nicht zu (1)	trifft eher nicht zu (2)	teils / teils (3)	trifft eher zu (4)	trifft voll zu (5)	Mittelwert
die Möglichkeit, Erfahrungen im Umgang mit behinderten Menschen zu machen und daraus zu lernen	Anzahl Nennungen	0	0	3	13	35	4,63
	Prozent	0	0	5,9	25,5	68,6	
die Möglichkeit, Menschen mit geistiger Behinderung und deren Alltag kennen zu lernen	Anzahl Nennungen	0	2	2	15	32	4,51
	Prozent	0	3,8	3,8	28,3	60,4	
die Möglichkeit, einen Berufseinkblick in ein pädagogisches Arbeitsfeld zu bekommen	Anzahl Nennungen	2	1	8	19	20	4,08
	Prozent	3,8	1,9	15,1	35,8	37,7	
Bedürfnis, Menschen mit geistiger Behinderung zu helfen	Anzahl Nennungen	1	1	9	25	16	4,04
	Prozent	1,9	1,9	17,3	48,1	30,8	
der Wunsch nach einer sinnvollen Aufgabe jenseits der Schule	Anzahl Nennungen	2	9	14	16	9	3,42
	Prozent	4	18	28	32	18	
Bedürfnis nach Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls	Anzahl Nennungen	5	7	16	14	8	3,26
	Prozent	10	14	32	28	16	

Tab. 6: Einschätzung der Motivationsgründe zur Teilnahme am Projekt Sozialführerschein

Die Möglichkeit, Erfahrung im Umgang mit behinderten Menschen zu machen und daraus zu lernen und die Möglichkeit, Menschen mit geistiger Behinderung und deren Alltag kennenzulernen, haben die Schüler am stärksten zur Projektteilnahme motiviert. Mit Abstand folgen die Möglichkeit, Einblick in ein berufliches Feld zu bekommen, und das Bedürfnis, Menschen mit geistiger Behinderung zu helfen. Deutlich weniger wichtig sind Gründe wie „der Wunsch nach einer sinnvollen Aufgabe jenseits der Schule“ oder „das Bedürfnis nach Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls“.

Zusammenfassung

Bislang haben an dem Kurs Sozialführerschein vor allem Mädchen teilgenommen. Die Teilnehmer kommen zum jetzigen Zeitpunkt eher aus Haupt- und Realschulen. Etwa ein Drittel der Teilnehmer hat einen Migrationshintergrund.

Zur Teilnahme an dem Kurs motiviert die Schüler v.a. die Möglichkeit, Menschen mit geistiger Behinderung und deren Alltag kennen zu lernen und Erfahrungen im Umgang mit ihnen zu machen und daraus zu lernen.

5.2.2 Was wissen Jugendliche über Menschen mit geistiger Behinderung vor und nach dem Kurs?

Die Theorie Teile zu Beginn und am Ende des Kurses vermitteln den Schülern Wissen zu verschiedenen behinderungsbezogenen Themen (zum Begriff Behinderung, zum Menschenbild, zum Umgang der Gesellschaft mit Menschen mit Behinderung, zu pädagogischen Aspekten und zu beruflichen Perspektiven).

Am Ende eines jeden Kurses werden die Schüler in einem offenen Auswertungsgespräch in der Theorieeinheit nach ihren Erfahrungen im Kurs befragt und auch danach, wie sie ihr Wissen nach dem Kurs im Vergleich zum Beginn einschätzen.

Fast alle Schüler geben an, dass sie Einiges zum Thema Behinderung erfahren und ein gutes Grundwissen erworben haben, dass sie die vermittelten Theorieinhalte gut in der Praxis vertiefen konnten und dass sie vor allem eine gute Vorstellung davon bekommen haben, wie Menschen mit Behinderung leben.

Einige Schüler, die schon vor der Teilnahme am Programm „Sozialführerschein“ Kontakte zu Menschen mit Behinderung und zu Einrichtungen der Behindertenhilfe hatten, geben an, dass sie durch den Kurs ein umfangreicheres Wissen erworben haben.

In den Reflexionen am Ende der Kurse wird anhand von Schüleraussagen deutlich, wie sehr sich durch die Teilnahme am Kurs Vorstellungen der Schüler über Menschen mit geistiger Behinderung und deren Lebensalltag verändert haben:

Auf die Frage, inwieweit sich durch den Sozialführerschein bei den Schülern Vorstellungen und Bilder von Menschen mit Behinderung geändert haben, geben die meisten an, dass sie vorher nicht gedacht hätten, dass die Menschen mit Behinderung ein so normales Leben führen.

Überrascht zeigen sich einige Schüler darüber,

dass Menschen mit geistiger Behinderung viel mehr können und wissen, als sie sich das vorher vorgestellt hatten:

„Wir hätten nicht gedacht, dass einige der Menschen mit Behinderung so selbstständig sind, selbst putzen, kochen etc.“; „Uns hat überrascht, welche Fähigkeiten manche Menschen mit Behinderung haben, denen man das auf den ersten Blick gar nicht zutraut und was sie alles alleine können“; „und dass auch Menschen mit schwereren Behinderungen, denen man es auf den ersten Blick gar nicht zutrauen würde, mithelfen in der Küche zum Beispiel“.

und dass die Kommunikation mit ihnen so gut möglich ist.

Sie zeigen sich beeindruckt

von der Persönlichkeit und Individualität der Bewohner:

„Mich hat überrascht, dass die meisten Menschen so lieb sind“; „uns haben die Charaktere der Bewohner beeindruckt“; „wir waren überrascht, dass man einigen die Behinderung gar nicht ansieht“; „Uns hat überrascht, dass die Menschen hier so verschieden sind.“

und wie sie ihr Leben meistern:

„Ich habe großen Respekt vor Menschen mit Behinderungen bekommen, wie sie ihr Leben meistern“.

Die Teilnahme am Sozialführerschein hat bei den Schülern auch zu veränderten Vorstellungen vom Leben von Menschen mit Behinderung in einer Wohneinrichtung geführt. Sie sind erstaunt,

wie normal sich das Leben in einer Wohneinrichtung gestaltet:

„Wir dachten, dass Behinderte im Heim wie in einem Krankenhaus leben, ihnen das Essen serviert wird und sie im Bett liegen. Jetzt wissen wir, dass Menschen mit Behinderung vergleichbar eingerichtet sind, wie wir auch, individuell, jeder nach seinem Geschmack.“; „Es geht hier viel „normaler“ zu, als wir es uns vorgestellt haben, mit Radio, Fernseher und Kaffeekunde“; „Ich wusste gar nicht, dass es solche modernen Häuser gibt, in denen Menschen mit Behinderung so individuell leben“.

und über die Freiheiten und Selbstbestimmungsmöglichkeiten, die die Bewohner haben:

„Wir hatten gedacht, dass das Leben in einem Wohnhaus viel strukturierter und nach festen Regeln abläuft. Dass die Menschen hier so selbstbestimmt leben hätten wir nicht gedacht“; „Wir haben uns gewundert, dass jeder hier machen kann, was er will, also dass so wenig vorge-schrieben wird“; „Wir hatten uns das Leben in einer Behinderteneinrichtung viel strenger vorge-stellt, also dass viel mehr vorgeschrieben ist. Dass die Bewohner hier nach ihren Bedürfnissen befragt werden und man so individuell auf sie eingeht, hatten wir nicht erwartet.“.

Neben den Veränderungen bezüglich des Wissens und der Bilder von Menschen mit Behinderung hat der Kurs auch auf emotionaler Ebene zu Veränderungen in der Begegnung mit Menschen mit Behinderung geführt. Die meisten Schüler gaben an, dass sie sich vor dem

Kurs unsicher, zurückhaltend oder sogar ängstlich fühlten, und dass die Erfahrungen durchweg zu positiven Veränderungen geführt haben:

„Zuerst hatten wir ein mulmiges Gefühl, wussten nicht, wie wir den Menschen begegnen sollen. Jetzt sind wir viel lockerer, haben keine Ängste mehr. Wir begegnen den Bewohnern nun genauso wie anderen Menschen“; „Ich konnte mir vorher nicht vorstellen, einen Menschen mit Behinderung körperlich zu berühren. Jetzt umarmen wir uns sogar und das ist ein gutes Gefühl“; „Vor dem ersten Termin haben wir uns nicht so richtig wohl gefühlt, wir haben aus Unsicherheit über alles und jeden gelacht. Jetzt ist der Umgang ganz normal und wir sind viel selbstbewusster geworden“; „Beim ersten Termin waren wir sehr nervös und unsicher. Jetzt ist es ganz selbstverständlich hierher zu kommen, als würde man Freunde besuchen“.

5.2.3 Wie verändern sich die Einstellungen von Jugendlichen zu Menschen mit geistiger Behinderung?

Zur Untersuchung der Frage, inwieweit sich durch die Teilnahme am Kurs Einstellungen von Jugendlichen gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung verändern, wurde ein Einstellungsfragebogen neu entwickelt. Die Entwicklung des Fragebogens erfolgte in Anlehnung an die deutsche Version des Mental Retardation Attitude Inventory-R (MRAI-D von Schabmann & Kreuz 1999). Einige Fragen des MRAI-D wurden wörtlich übernommen.

Zu folgenden 4 Bereichen wurden Fragen bzw. Feststellungen formuliert, die auf einer 4-stufigen Skala („stimme stark zu“, „stimme eher zu“, „stimme eher nicht zu“, „stimme überhaupt nicht zu“) zu beantworten sind:

1. Soziale Distanz (im Sinne des Grads der Kontaktbereitschaft gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung)
2. Integration / Inklusion (Einstellung bezüglich der Integration von Menschen mit Behinderung)
3. Bilder von Menschen mit geistiger Behinderung (Vorstellungen zu geistig behinderten Menschen und deren Leben)
4. Grundlegende Rechte von Menschen mit geistiger Behinderung

In einer Voruntersuchung wurde ein Fragebogen mit insgesamt 40 Items von 46 Schülern aus 9. und 10. Klassen eines Gymnasiums ausgefüllt. Anschließend wurden Items mit geringer Trennschärfe und niedrigem Schwierigkeitsindex eliminiert, so dass für die Endversion 30 Items verblieben. Der komplette Fragebogen findet sich in Anhang 2.

Um festzustellen, ob die Teilnahme am Kurs Sozialführerschein eine Einstellungsänderung bei den Schülern bewirkt, soll der Einstellungsfragebogen von den Schülern zweimal in einem zeitlichen Abstand von ca. einem Jahr ausgefüllt werden – vor und nach der Teilnahme am Projekt. Um einen Kontrollgruppenvergleich zu haben, sollen auch Schüler, die nicht am Projekt teilnehmen, zweimal den Einstellungsfragebogen ausfüllen. Daher wurde der Fragebogen im Sommer 2010 in verschiedenen 8. Klassen der am Projekt teilnehmenden Schulen verteilt und von insgesamt 274 Schülern ausgefüllt. Im nächsten Jahr, wenn die Schüler aus diesen Klassen die Möglichkeit hatten, am Projekt teilzunehmen, wird der Einstellungsfragebogen ein zweites Mal in den gleichen Klassen verteilt.

Unabhängig von den Ergebnissen der vorher-nachher Messung mit Hilfe des Einstellungsfragebogens, lassen sich aus den bisherigen Rückmeldungen der Schüler positive Tendenzen erkennen, dass der Kurs eine Einstellungsänderung gegenüber Menschen mit Behinderung bewirkt. In Kapitel 5.2.2 wurde anhand von Zitaten aus den Auswertungsgesprächen beschrieben, dass sich bei den Schülern infolge des Sozialführerscheins positivere Vorstellungen und Bilder von Menschen mit Behinderung gebildet haben und dass sie durch die Begegnungen Ängste und Unsicherheiten abgebaut haben.

5.2.4 Wie wirkt sich der Kurs auf Berufsvorstellungen bzw. eine mögliche Berufswahl der Jugendlichen aus?

Einen Einfluss auf die Berufswahl kann der Kurs Sozialführerschein nur dann haben, wenn er den Schülern eine Vorstellung von der beruflichen Arbeit mit behinderten Menschen vermittelt.

Im Schülerfragebogen stimmen der Aussage „Durch den Kurs habe ich eine Vorstellung von der beruflichen Arbeit mit behinderten Menschen bekommen.“ 40% der Schüler voll zu, 38% stimmen zu, 21% geben „teils / teils“ an und keiner stimmt eher nicht oder nicht zu.

In der abschließenden Kursreflexion werden die Schüler gefragt, ob sie sich vorstellen können, später einen Beruf zu ergreifen, der mit Menschen mit Behinderung zu tun hat. Von den Schülern, die bisher am Projekt teilgenommen haben, geben einige an, dass sie sich das sehr gut vorstellen können, einige geben an, noch keine Berufsvorstellung zu haben, dass sie es aber nicht ausschließen, andere äußern schon konkrete andere Berufsvorstellungen.

Am Ende des Projekts wird auch die Praktikantenstatistik der Einrichtungen daraufhin betrachtet werden, inwieweit sich unter den Praktikanten Teilnehmer der Sozialführerschein-Kurse befinden und es wird versucht, über die Befragung der Leitungen herauszufinden, ob der Sozialführerschein möglicherweise Anlass für die Aufnahme eines längeren Praktikums war. Die Wahrscheinlichkeit, dass noch während der Laufzeit der Evaluation am Projekt teilnehmende Schüler als Praktikanten in den Einrichtungen tätig sein werden, ist jedoch sehr gering. Viele der teilnehmenden Schüler werden ihre Schulzeit dann noch nicht beendet haben.

Um eine Einschätzung abzugeben, wie erfolgreich der Kurs Sozialführerschein für die spätere Gewinnung von Praktikanten langfristig sein kann, ist geplant, am „Beispiel Telgte“ – Telgte ist eine Stadt im Kreis Warendorf im Münsterland, in der in einer Wohnstätte von Westfalenfleiß der Sozialführerschein bereits seit 2004 durchgeführt wird – aufzuzeigen, wie viele Sozialführerschein-Teilnehmer dort später ein längeres Praktikum gemacht haben.

Bislang lässt sich festhalten, dass der Sozialführerschein-Kurs aus Sicht der Schüler eine Vorstellung über die berufliche Arbeit mit behinderten Menschen vermittelt. Inwieweit der Kurs einen direkten Einfluss auf die Berufswahl der Jugendlichen hat, lässt sich auch am Ende des Untersuchungszeitraums nicht eindeutig beantworten. Zum einen besteht nicht die Möglichkeit, die spätere Berufswahl der Projektteilnehmer zu erfassen, zum anderen lässt sich bei den Jugendlichen, die äußern, dass sie später einen Beruf ergreifen möchten, der mit Menschen mit Behinderung zu tun hat bzw. die später als Praktikanten in den Einrichtungen auftauchen, nicht klar trennen, inwieweit das Interesse für einen Beruf mit behinderten Menschen schon vor der Teilnahme an dem Sozialführerschein bestanden hat oder ob es erst durch die Teilnahme geweckt wurde.

5.2.5 Pflege von Kontakten und freiwilliges Engagement der Jugendlichen

Wie viele Jugendliche haben auch nach Erhalt des Zertifikats noch Kontakt zu Nutzern? Wie erfolgreich ist der Kurs bei der Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeitern unter den Jugendlichen?

Direkt am Ende des Kurses werden die Schüler im Schülerfragebogen gefragt, ob sie beabsichtigen, zu den Bewohnern Kontakt zu halten und ob sie sich vorstellen können, in einer Wohnstätte gelegentlich ehrenamtlich tätig zu sein. 80% beabsichtigen, zu den Nutzern Kontakt zu halten und 80% können sich vorstellen, gelegentlich ehrenamtlich tätig zu sein.

Aussagekräftige Angaben, inwieweit die von den Schülern bekundeten Absichten tatsächlich umgesetzt werden, werden erst am Ende des Projekts getroffen werden können. Die Mitarbeiter in den Wohneinrichtungen haben den Auftrag, zukünftige Kontakte der Schüler zu Bewohnern zu dokumentieren. In jeder Wohneinrichtung wird eine Statistik über ehrenamtliche Unterstützer geführt.

Bisher kam es nach der Teilnahme am Kurs Sozialführerschein nur zu ganz vereinzelt weiteren Kontakten zwischen Schülern und Bewohnern. 4 Schülerinnen kamen noch mal an einem weiteren Nachmittag zu Besuch, zwei davon haben einen Zoobesuch an einem Wo-

chenende mit der Wohngruppe begleitet. Ein Arbeiterteam berichtet, dass einige Schüler an den Praxisnachmittagen etwas länger als geplant in der Wohngruppe geblieben sind. In einer Wohneinrichtung kamen einige der Schüler zum Sommerfest der Einrichtung.

5.2.6 Kommunikation und Einstellungen im sozialen Umfeld der Jugendlichen

Mit wem kommunizieren die Jugendlichen über den Sozialführerschein? Welche Resonanz erfahren sie von ihren Angehörigen, Freunden, Mitschülern und anderen? Wie sind die Einstellungen in Bezug auf den Kurs Sozialführerschein im sozialen Umfeld der Jugendlichen?

Im Schülerfragebogen werden die Schüler gefragt, mit wem sie über ihre Erfahrungen im Kurs „Sozialführerschein“ geredet haben und wie dann die Reaktion von den Gesprächspartnern ausfiel.

Am häufigsten kommunizieren die Schüler mit Eltern (in 93% der Fälle) und Freunden (in 91% der Fälle) über den Sozialführerschein. 45% der Schüler gibt an, mit Lehrern über den Sozialführerschein gesprochen zu haben, mit Geschwistern haben darüber 43% der Schüler geredet. Gespräche mit anderen Verwandten fanden dagegen seltener statt (in 19% der Fälle).

Wenn die Schüler mit den jeweiligen Gesprächspartnern über den Sozialführerschein gesprochen haben, dann erhielten sie vor allem von den Lehrern (in 91% der Fälle) und den Eltern (in 88% der Fälle) und anderen Verwandten eine zustimmende Reaktion. In Gesprächen mit Freunden erhielten 52% zustimmende und 44% neutrale Reaktionen. In Gesprächen mit Geschwistern erhielten 29% zustimmende, 63% neutrale und 4% ablehnende Reaktionen. Ein hoher Prozentsatz der wichtigen gleichaltrigen Bezugspersonen äußert sich demnach neutral-distanziert zum Engagement der Jugendlichen. Das zeigt auch, wie ungewöhnlich diese Art des Engagements unter Jugendlichen ist.

5.2.7 Soziale Kompetenzen und Einsatzbereitschaft für Menschen mit Behinderung

Die meisten Schüler sind im Schülerfragebogen der Auffassung, der Kurs habe bestimmte Eigenschaften wie ihre Kommunikationsfähigkeit, ihre Toleranz, ihr Einfühlungsvermögen, ihre Team- und Kooperationsfähigkeit gefördert. Der Einfluss des Kurses auf die Konfliktfähigkeit wird dagegen geringer eingeschätzt. Damit scheint sich der Kurs – zumindest aus der subjektiven Sicht der Schüler – positiv auf die Förderung verschiedener sozialer Kompetenzen auszuwirken.

Als weiterer positiver Effekt zeichnet sich auf Schülerseite ab, dass durch den Sozialführerschein ihre Bereitschaft geweckt wird, sich für Menschen mit Behinderung einzusetzen. In der abschließenden Theorieeinheit werden die Schüler danach gefragt, ob sie sich vorstellen können, sich in ihrem Stadtteil dafür einzusetzen, dass Menschen mit Behinderung an Angeboten und dem Leben im Stadtteil teilnehmen und wie das aussehen könnte. Am häufigsten nennen die Schüler, dass sie ihren Freunden von ihren positiven Erfahrungen erzählen werden und damit v.a. erreichen möchten, dass Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung abgebaut werden. Einige Schüler geben an, dass sie auf die Menschen mit Behinderung offen zugehen werden, wenn sie sie im Stadtteil treffen und sie grüßen und ansprechen werden oder vielleicht auch mal ein Eis mit ihnen essen gehen. In zwei Kursen äußern die Schüler, dass sie sich aktiv für Menschen mit Behinderung einsetzen würden, wenn diese irgendwo mitmachen wollen oder wenn sie wüssten, dass Menschen mit Behinderung z.B. in einem Sportverein abgewiesen werden.

5.3 Der Blick auf die Mitarbeiter in Wohndiensten

Differenzierte Aussagen zur Sicht der Mitarbeiter auf das Projekt sollen am Ende des Untersuchungszeitraums mittels eines Mitarbeiterfragebogens erhoben werden. Bisher können Aussagen zu den Mitarbeiter betreffenden Fragen lediglich aus den dokumentierten Reaktionen der Teams bei der Projektvorstellung (grundsätzliche Haltung und Vorbehalte zu Beginn des Projekts) und den Teamreflexionen abgeleitet werden, die mit jedem Team bis jetzt einmal durchgeführt wurden und künftig halbjährlich stattfinden sollen.

5.3.1 Wie beurteilen die Mitarbeiter das Projekt?

Als den Teams das Projekt Sozialführerschein vorgestellt wurde, äußerten sich die meisten Mitarbeiter positiv zu dem Projekt. Als positive Effekte, die sich die Mitarbeiter von dem Projekt erhoffen, werden genannt: Schüler beleben den Alltag der Bewohner, sind eine Bereicherung und eröffnen den Bewohnern zusätzliche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Mehrere Teams geben an, dass sie sich gut vorstellen können, dass das Projekt die Inklusion im Stadtteil fördert. Ein Team äußert die Hoffnung, dass durch das Projekt FSJler und Praktikanten gewonnen werden.

Es gibt jedoch auch einige Mitarbeiter, die bei der Projektvorstellung eher skeptisch reagieren und Bedenken äußern. Eine Mitarbeiterin befürchtet, dass die Schüler den Alltag der Bewohner zu sehr „durcheinanderwirbeln“, dass Bewohner vorgeführt werden könnten und bei einer „schlechten“ Kursdurchführung die Wirkung in der Öffentlichkeit negativ sein könnte. Mehrere Teams benennen als Sorge, dass zu viele Kurse hintereinander die Grupsituation zu sehr belasten könnten. Auch werden Bedenken geäußert, ob sich bei hohem Teilnahmeinteresse auf Seiten der Schüler letztlich genügend Bewohner bereit erklären, Alltagsaktivitäten mit den Schülern zusammen durchzuführen, sich auf die Begegnung einzulassen.

Die Aussagen der Mitarbeiter in den Teamreflexionen beruhen auf ersten Erfahrungswerten (siehe Ergebnisdarstellung in Kapitel 2).

5.3.2 Welche Unterstützung brauchen Mitarbeiter?

Bisher äußern die Mitarbeiter nur wenige Unterstützungswünsche. Ein Team spricht sich dafür aus, weitere Wohneinrichtungen in ihrem Stadtteil zur Projektteilnahme zu gewinnen, damit ihre Einrichtung von Kursdurchläufen entlastet wird (siehe auch Kapitel 2). Zwei Teams wünschen sich einen besseren Informationsfluss und eine direktere Kommunikation mit der Projektkoordinatorin anstatt über die Leitung. Als Unterstützungswunsch wird von einem Team geäußert, für die Schüler das Thema „Umgang mit eigenen Grenzen, „Stopp“ sagen können“ im Theorieteil zu thematisieren, ein anderes Team regt an, im Theorieteil die Schüler auf eine zuverlässige und pünktliche Teilnahme am Kurs hinzuweisen. Ansonsten geben die Teams an, dass Schwierigkeiten (z.B. schlechte Planung von Praxisnachmittagen) zunächst teamintern gelöst werden müssen.

5.4 Der Blick auf die Wohneinrichtung / den Wohndienst und den Stadtteil

5.4.1 Vernetzung der Wohneinrichtung im Stadtteil

Wie wirkt sich das Programm „Sozialführerschein“ auf die Vernetzung der Wohneinrichtung im Stadtteil aus?

Die Vernetzung der Wohneinrichtungen im Stadtteil wird über Interviews mit den vier Wohnbereichsleitern der jeweiligen Wohneinrichtungen erfragt. Um Aussagen zu Auswirkungen des Programms Sozialführerschein auf die Vernetzung machen zu können, werden mit jedem Wohnbereichsleiter zu Beginn und am Ende des Projekts Interviews geführt. Zur Darstellung der institutionellen Vernetzung werden Netzwerkkarten erstellt, die die institutionellen Netzwerke der Einrichtung grafisch veranschaulichen. Abb.9 zeigt beispielhaft die Netzwerkkarte der Wohneinrichtung Gut Kinderhaus, die das Ergebnis aus dem ersten Interview mit der dortigen Wohnbereichsleiterin ist. In

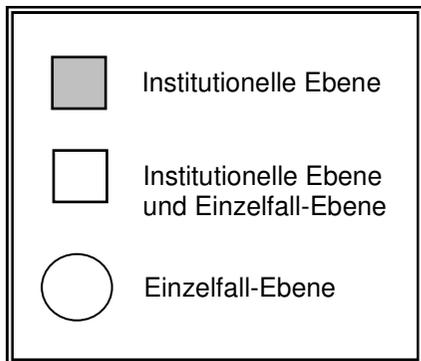
Tab. 7 sind die einzelnen Kontakte zu den Kooperationspartnern näher erläutert. Die Netzwerkkarten der drei anderen Einrichtungen und die entsprechenden Erläuterungen dazu finden sich in Anhang 3.

In den Interviews werden die Wohnbereichsleiter danach gefragt, zu welchen Organisationen / Vereinen im Stadtteil Kontakte auf institutioneller Ebene bestehen. Als Strukturierungshilfe wird während der Interviews eine Netzwerkkarte mit verschiedenen Kategorien (Kirchengemeinden; Sportvereine, -anbieter; andere Vereine, kulturelle Gruppen; Bildungseinrichtungen; Handel, Gastronomie; örtliche Verwaltung, Stadtteilgremien; soziale und therapeutische

Dienste; Sonstiges) genutzt, in welche die genannten Kontakte direkt eingetragen werden. Einige der genannten Kontakte sind ausschließlich der institutionellen Ebene zuzuordnen, sie sind in den Netzwerkkarten mit einem grauen Kästchen gekennzeichnet. Für die Einrichtung Gut Kinderhaus besteht eine rein institutionelle Beziehung beispielsweise zum Kindergarten (s. Abbildung 8; Kontakt 9): Gruppen von Kindern kommen regelmäßig in die Einrichtung, um den Spielplatz zu nutzen oder es gibt regelmäßig Anfragen des Kindergartens, den Bauernhof zu besichtigen. Bei manchen Kontakten bestehen sowohl auf institutioneller Ebene Absprachen und Kooperationsbeziehungen, die Organisationen und Angebote werden gleichzeitig aber auch auf individueller Bewohnerebene genutzt, gekennzeichnet sind sie in der Netzwerkkarte mit einem weißen Kästchen. Ein Beispiel für eine derartige Kontaktart ist für die Einrichtung Gut Kinderhaus der Kontakt zu den Kirchengemeinden (s. Abbildung 8; Kontakte 1,2). Auf institutioneller Ebene gibt es hier z.B. regelmäßig gemeinsame Gottesdienste in der Einrichtung und verschiedene Gruppen und gemeinsame Aktivitäten (s. Tab. 7). Daneben besuchen Bewohner unabhängig von der Kooperation auf Einrichtungsebene aber auch Gottesdienste der Kirchengemeinden, so dass es Kontakte auch auf der Einzelfall-Ebene gibt.

Angebote, die von den Bewohnern auf individueller Ebene wahrgenommen werden, ohne dass es auf institutioneller Ebene eine Kooperation gibt, sind in den Karten mit einem Kreis gekennzeichnet (s. Abbildung 8). Da diese Ebene nicht im Vordergrund der Interviews steht und nicht direkt erfragt wird, sind in den Netzwerkkarten nur die Nennungen auf der Einzelfall-ebene eingetragen, die von den Wohnbereichsleitern erwähnt werden, es erfolgt keine gezielte Erhebung dieser Ebene.

Netzwerkkarte Gut Kinderhaus 2010



**soziale und therapeutische Dienste
(Beratungsstellen; Arztpraxen; etc.)**

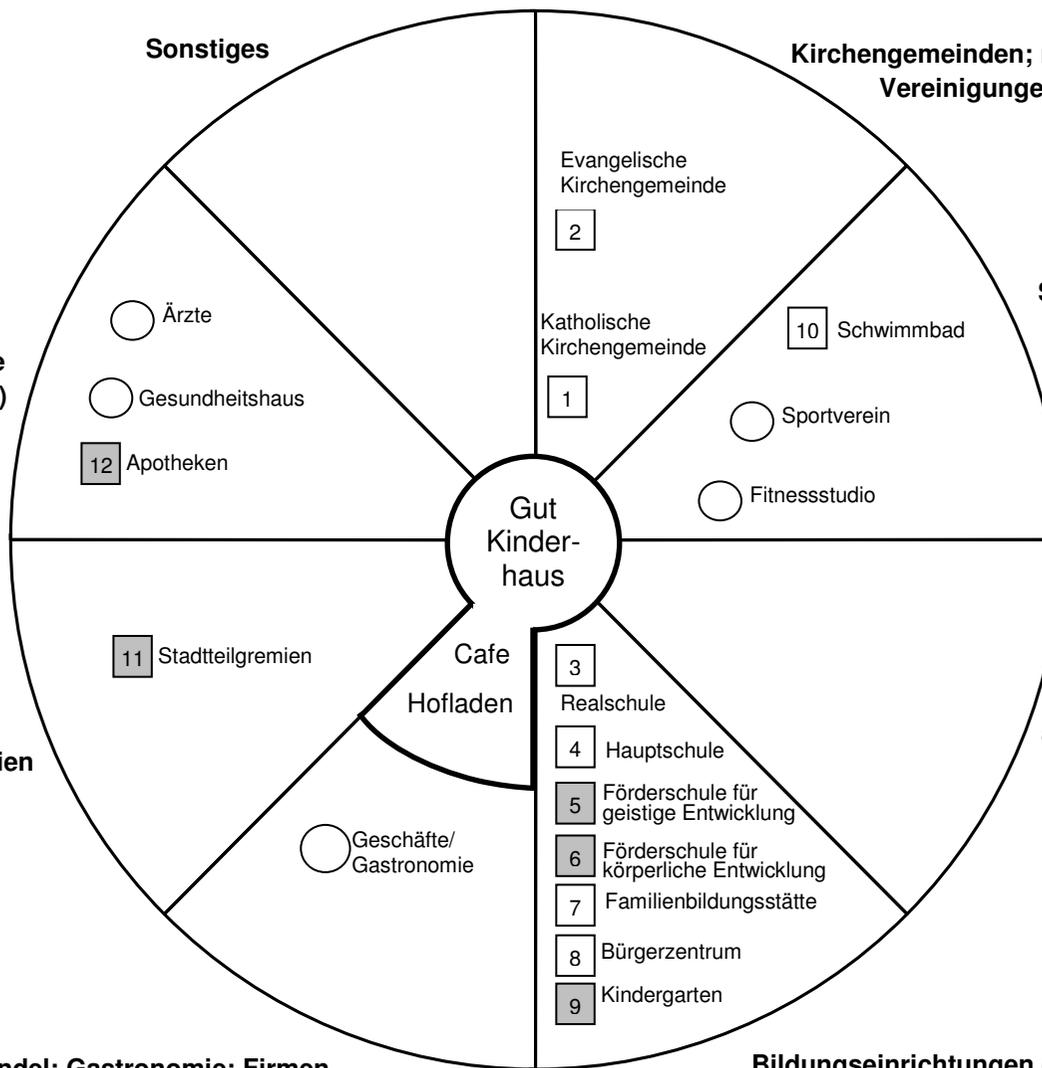


Abb.9: Netzwerkkarte der Wohneinrichtung Gut Kinderhaus 2010

Tab. 7: Erläuterungen zu den Kooperationspartnern der Netzwerkkarte von Gut Kinderhaus

Kooperationspartner	1 Katholische Kirchengemeinde	2 Evangelische Kirchengemeinde	3 Geschwister-Scholl-Realschule	4 Waldschule (Hauptschule)	5 Förderschule für geistige Entwicklung (Papst-Johannes-Schule) 6 Förderschule für körperliche Entwicklung (Regenbogenschule)
Worin besteht der Kontakt / Zusammenarbeit?	<ul style="list-style-type: none"> - 1x im Jahr gemeinsame Familienmesse auf Gut Kinderhaus - 1x im Jahr ökumenischer Gottesdienst - Exerzitenfahrten (alle paar Jahre) für Menschen mit und ohne Behinderung - Besucherkreis (1x im Monat kommen 4 Pers. in Einrichtung) - Einladung von der Gemeinde zum Adventskaffee - Gemeinschaftsgrab für Bewohner ohne Angehörige 	<ul style="list-style-type: none"> - 1x im Jahr gemeinsamer Gottesdienst auf Gut Kinderhaus - 1x im Jahr ökumenischer Gottesdienst - Musikgruppe (Behinderte und Nichtbehinderte)(seit über 10 Jahren), die Gottesdienste mitgestaltet 	<p>einmaliges Projekt mit Entlassungsjahrgängen (9. / 10. Klasse): „Mädchengruppe“</p> <p>lief ½ Jahr (insgesamt zweimal) Besuch auch der Bewohnerinnen in der Schule</p>	<p>einmaliges Projekt mit Entlassungsjahrgängen (9. / 10. Klasse): „Mädchengruppe“</p> <p>lief ½ Jahr (insgesamt zweimal) Besuch auch der Bewohnerinnen in der Schule</p>	<p>1-2 mal im Jahr „Besichtigung“ der Einrichtung, um Schülern der Abschlussjahrgänge mögliche Wohnperspektiven aufzuzeigen</p>
Intensität?	sehr intensiv	guter Kontakt			
Wer hat Kontakt?	<ul style="list-style-type: none"> - engagierter Pfarrer, Gemeindemitglieder - WBL³, wenn Angebot etabliert, läuft es von alleine, Begleitung durch Bezugsbetreuer 	Pfarrer Wohnbereichsleiter	<ul style="list-style-type: none"> - Lehrerin, die Projekt angestoßen hat - Wohnbereichsleiter 	<ul style="list-style-type: none"> - Lehrer der Abschlussklassen - Wohnbereichsleiter 	
Seit wann?	viele Jahre	viele Jahre			
Gewinn aus der Kooperation für die Einrichtung?	- vielfältige und gute Kontakte für die Bewohner	- vielfältige und gute Kontakte für die Bewohner			

³ WBL = Wohnbereichsleitung

<i>Kooperationspartner</i>	7 Familienbildungsstätte	8 Bürgerzentrum	9 Kindergarten	10 Schwimmbad	11 Stadtteilgremien	12 Apotheke
Worin besteht der Kontakt / Zusammenarbeit?	<ul style="list-style-type: none"> - regelmäßige Bildungsangebote für Menschen mit Behinderung: Schulung für Bewohnerbeiräte (1x im Jahr) - einzelne Angebote für Bewohner, z.B. Leserechtschreibkurs; Seniorenkreis 	<ul style="list-style-type: none"> - Cafe Lichtblick (Treff für Menschen mit und ohne Behinderung 1x im Monat) - Nutzung der Kegelbahn (Einrichtung wird angeschrieben, Termine fürs Jahr können eingetragen werden) 	<ul style="list-style-type: none"> - Kindergarten kommt regelmäßig in die Einrichtung, um Spielplatz zu nutzen - regelmäßige Anfragen, um Bauernhof zu besichtigen 	<ul style="list-style-type: none"> - Absprache: Bademeister wird Bescheid gegeben, wenn man mit Personen mit höherem Hilfebedarf schwimmen geht 	<ul style="list-style-type: none"> - Einladung zu Treffen mit bestimmten Themen (meist von der Gemeinde in Zusammenarbeit mit der Behindertenbeauftragten) 	<ul style="list-style-type: none"> - gesetzliche Vorgabe: stationäre Einrichtungen müssen einen Vertrag mit einer Apotheke abschließen
Intensität?						
Wer hat Kontakt?		Cafe Lichtblick initiiert von Ehrenamtlichen in der Gemeinde	Kindergartenleitung <-> Wohnbereichsleiter		Wohnbereichsleiter, Bewohner	
Seit wann?	seit Jahren	seit einigen Jahren				
Gewinn aus der Kooperation für die Einrichtung?					hat nicht immer Erfolg (z.B. trotz mehrfacher Anregung des Gremiums gibt es noch keine Beleuchtung des Max-Klemens-Kanals)	

Zusammenfassende Ergebnisse aus den ersten Interviews mit den Wohnbereichsleitern:

Die Wohneinrichtungen Gut Kinderhaus, Haus Gremmendorf und Haus Wolbeck sind nach Aussage der Wohnbereichsleiter in den jeweiligen Stadtteilen bekannt. Es bestehen vielfältige Kooperationsbeziehungen zu anderen Institutionen. V. a. die Kontakte zu den Kirchengemeinden werden als wichtig und intensiv beschrieben. Die Einstellung der Bevölkerung zu den Bewohnern wird für die drei Stadtteile positiv dargestellt, es gibt nur vereinzelt Negativbeispiele im Umgang der Bevölkerung mit den Bewohnern.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich für die WG An der Meerwiese in Coerde. Nach Aussage der Wohnbereichsleiterin wird die WG An der Meerwiese in Coerde nicht als Einrichtung wahrgenommen (im Sinne der Normalisierung wird dies auch positiv bewertet), die Bekanntheit ist schwierig einzuschätzen. Auf institutioneller Ebene gibt es nur sehr wenige Kontakte (s. Anhang 3.2), die Bewohner nutzen jedoch vielfältige Angebote im Stadtteil auf individueller Ebene. Kontaktversuche zu den Kirchengemeinden sind hier bislang nicht erfolgreich gewesen, wären aus Sicht der Wohnbereichsleitung aber sehr wünschenswert. Zu den Bürgern in der Nachbarschaft bestehen inzwischen gute Beziehungen (am Anfang gab es viele Befürchtungen). Es gäbe aber viele Jugendliche im Stadtteil, die Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung haben. Das Projekt Sozialführerschein wird hier als große Chance gesehen, Vorurteile bei Jugendlichen abzubauen.

5.4.2 Wie wirkt sich der „Sozialführerschein“ auf das stadtteilbezogene Selbstverständnis der Wohneinrichtung und ihrer Mitarbeiter aus?

Inwieweit das Projekt Sozialführerschein zu einem veränderten stadtteilbezogenen Selbstverständnis der Wohneinrichtung und ihrer Mitarbeiter beiträgt, wird zu einem späteren Zeitpunkt untersucht. Es werden dazu die Wohnbereichsleiter in Interviews und die Mitarbeiter über den Mitarbeiterfragebogen befragt.

5.4.3 Wie erfolgreich ist der Kurs bei der Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeitern

Diese Frage kann erst am Ende des Projekts beantwortet werden. Mithilfe der Wohnbereichsleiter wird die Statistik zu den ehrenamtlich Tätigen der Wohneinrichtungen daraufhin betrachtet werden, inwieweit seit 2010 freiwillige Unterstützer über das Projekt Sozialführerschein gewonnen werden konnten.

5.4.4 Zeigen sich stadtteilbedingte bzw. schulspezifische Unterschiede und welche Erklärungen gibt es hierfür?

Differenzierte Auswertungen zu Fragen nach stadtteilbedingten und schulspezifischen Unterschieden erfolgen erst im Schlussbericht.

Unterschiede sind denkbar bei verschiedenen der zuvor beschriebenen Fragen, v. a. auf Schülerebene (Beispiele für mögliche Unterschiede: Kurs Sozialführerschein erreicht Schüler in Abhängigkeit von der Schulform unterschiedlich gut; Unterschiede in der Motivation zur Teilnahme am Kurs oder bezogen auf die Einstellungen der Schüler gegenüber Menschen mit Behinderung je nach Schulform, schulspezifische oder stadtteilbedingte Unterschiede bei der Gewinnung Ehrenamtlicher) und auf der Ebene der Einrichtungen (stadtteilbedingte Unterschiede bei der Vernetzung der Einrichtungen in den einzelnen Stadtteilen).

5.5 Der Blick auf die Schulen

Zur Bewertung des Programms Sozialführerschein aus Sicht der Schulen werden gegen Ende des Projekts mit den jeweiligen Schulleitern bzw. den Lehrern, die für das Projekt als Ansprechpartner tätig sind, Interviews geführt. In den Interviews werden folgende Fragen thematisiert: Als was nehmen die Schulen das Programm „Sozialführerschein“ wahr? Wie wird das Programm verankert in den Schulen? Wie hoch ist die Bereitschaft mitzumachen? Was müssen Schulen tun? Welcher Nutzen wird gesehen? Welche Schwierigkeiten?

6. Zwischenbilanz

Im Projekt Sozialführerschein, das von der Westfalenfleiß GmbH Arbeiten und Wohnen entwickelt wurde, begegnen sich jugendliche Schüler und Erwachsene mit geistiger Behinderung, die im gleichen Stadtteil wohnen. Die Zusammenarbeit zwischen Wohndiensten der Behindertenhilfe und Schulen, zwischen Stadtteilbewohnern mit Behinderung und Schülern ist ein konkretes Beispiel für die (beginnende) Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe.

Nach über einem Jahr Projektlaufzeit lässt sich eine positive Zwischenbilanz ziehen:

Bis zum Stichtag 30. Oktober 2010 haben insgesamt 60 Schüler an dem Projekt teilgenommen und in allen am Projekt beteiligten Wohndiensten zeigt sich ein großes Interesse der Bewohner, den Schülern ihren Lebensalltag zu zeigen und sie daran teilhaben zu lassen. Damit sind Grundvoraussetzungen für einen Projekterfolg erfüllt.

Das Projekt „Sozialführerschein“ spricht Schüler mit unterschiedlichem Bildungshintergrund an. Die bisherigen Teilnehmer kommen in erster Linie aus Haupt- und Realschulen, zudem ist ein hoher Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund unter den Teilnehmern. Das Projekt „Sozialführerschein“ erreicht also eine Personengruppe, die von üblichen ehrenamtlichen Angeboten eher nicht erreicht wird.

Die bisherigen Bewertungen des Sozialführerscheinkurses sind sehr positiv. Die Zufriedenheit der Schüler mit dem Kurs insgesamt ist hoch, alle Teilnehmer würden den Kurs weiterempfehlen. Die Praxisnachmittage werden von den Mitarbeitern der Wohndienste für die Bewohner als Bereicherung erlebt und die teilnehmenden Bewohner sind mit Spaß dabei. Auch die meisten Mitarbeiter äußern sich positiv zu dem Projekt und erhoffen sich positive Effekte. Es gibt jedoch auch Mitarbeiter, die dem Projekt skeptisch gegenüber stehen.

Aus den Rückmeldungen der Schüler und Mitarbeiter und den Erfahrungen der Projektkoordinatorin haben sich folgende Verbesserungsideen für die Kursdurchführung abgeleitet:

- Überarbeitung und Standardisierung der Theorieinhalte
- Die Dauer der Praxisnachmittage sollte nicht weniger als 2 Stunden betragen.
- Ausweitung der Kurse auf weitere Einrichtungen, um einige Praxisstellen zu entlasten

Mit der Umsetzung der Verbesserungsideen wurde begonnen (Erarbeitung von Theoriematerial durch Studenten der KatHO, Gespräche mit Einrichtungen anderer Träger).

Die Evaluation der Effekte des Programms „Sozialführerschein“ bezieht sich zum jetzigen Zeitpunkt vor allem auf Effekte auf der Ebene der Schüler.

Es gibt bereits Belege dafür, dass die Teilnahme an den Sozialführerscheinkursen bei den Jugendlichen zu veränderten Bildern von Menschen mit geistiger Behinderung führt und Unsicherheiten in der Begegnung mit Menschen mit Behinderung reduziert.

7. Literatur

- Bradl, C. (2008): Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe - Begrüßung und Einführung. In: Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft (Hg.), Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe (S. 11-15), Bonn / Jülich
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (Hg.) (2010): Monitor Engagement. Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004 – 2009. Kurzbericht des 3. Freiwilligensurveys, Berlin
- Dieckmann, F. & Schablon, K.-U. (2010): Würdigung durch die Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft: Gelungene Integration von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. DHG-Preis für vier Praxisbeispiele. In: Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft (Hg.), Ausgrenzen? Begrenzen? Entgrenzen? Teilhabechancen von behinderten Menschen mit schwerwiegend herausforderndem Verhalten (S. 185-188), Heidelberg / Jülich
- Früchtel, F. & Budde, W. (2010): Bürgerinnen und Bürger statt Menschen mit Behinderungen. Teilhabe, 49 (2), 54-61
- Früchtel, F., Cyprian, G. & Budde, W. (2009): Sozialer Raum und Soziale Arbeit: Textbook. Theoretische Grundlagen. 2. Aufl., Wiesbaden
- Gensicke, T., Picot, S. & Geis, S. (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004, Wiesbaden
- Hinte, W. (2008): Sozialraumorientierung. Ein Fachkonzept für Soziale Arbeit. In: Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft (Hg.), Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe (S. 15-22), Bonn / Jülich
- Jost, F. & Perry, T. (2006): Mein Haus - mein Quartier - meine Stadt. Ergebnisse der Trendbefragung 2005 zum Thema Partizipation. vhw FW4 / August-September, 246 - 253
- Ross, Paul-Stefan (2007): Bürgerschaftliches Engagement - ein Baustein auf dem Weg zu Inklusion: 12 Leitsätze. Bericht des Fachtags der Lebenshilfe Berlin vom 16.4.2007. URL: http://www.lebenshilfe-berlin.de/fileadmin/user_upload/Downloads/07_Service/Publikationen/Impulse_2007.pdf (Abruf: 24.11.2010)
- Schabmann, A. & Kreuz, A. (1999). Die Erfassung der Einstellungen gegenüber geistig behinderten Menschen anhand der deutschsprachigen Version des Mental Retardation Attitude Inventory-R. Heilpädagogische Forschung, 25 (4), 174-183.
- Stadt Münster (2010): Stadtteile. URL: <http://www.muenster.de/stadtteile.html> (Abruf: 24.11.2010)
- Stadt Münster, Amt für Schule und Weiterbildung (Hg.) (2010): Schulstatistik 2009 / 2010. URL: http://www.muenster.de/stadt/schulamt/pdf/statistik2009-2010_alle-schulformen.pdf (Abruf: 31.05.2010)
- Stadt Münster, Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehrsplanung (Hg.) (2009a): Stadtteilsteckbriefe 2008, Stadtbezirk Münster-Nord. URL: http://www.muenster.de/stadt/stadtplanung/pdf/6_Stadtbezirk_Nord.pdf (Abruf: 24.11.2010)
- Stadt Münster, Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehrsplanung (Hg.) (2009b): Stadtteilsteckbriefe 2008, Stadtbezirk Münster-Südost. URL: http://www.muenster.de/stadt/stadtplanung/pdf/8_Stadtbezirk_Suedost.pdf (Abruf: 24.11.2010)
- Thimm, W. & Wachtel, G. (2002): Familien mit behinderten Kindern. Wege der Unterstützung und Impulse zur Weiterentwicklung regionaler Hilfesysteme, Weinheim
- Westfalenfleiß GmbH (2010): Modellprojekt Anleitung jugendlicher Praktikanten zur

Erlangung des Zertifikats „Sozialführerschein“– Zwischenbericht für die Stiftung des Landes NRW für Wohlfahrtspflege, Münster

Zentner, Judith (2005): Freiwilliges soziales Engagement. Eine Perspektive für Menschen mit Beeinträchtigung und für das sonderbare kubische Hilfesystem? Teil 1. Geistige Behinderung, 44, 2, 139-155

8. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: SONI-Modell der Sozialraumorientierung nach Früchtel, Cyprian & Budde 2009 (Quelle: Früchtel & Budde 2010, S. 60)	5
Abb. 2: Übersicht der am Projekt beteiligten Münsteraner Stadtteile, Schulen und Wohndienste	10
Abb. 3: Methoden der Datenerhebung bezogen auf die verschiedenen Untersuchungsebenen mit Angabe der Messzeitpunkte und -häufigkeiten	16
Abb. 4: Ablaufmodell des Programms Sozialführerschein.....	21
Abb. 5: Bewertung des Theorieumfangs (n=52).....	23
Abb. 6: Bewertung der Art und Weise der Stoffvermittlung (n=53).....	23
Abb. 7: Bewertung der Verständlichkeit der Theorieinhalte (n=53)	24
Abb. 8: Bewertung der Interessantheit der Themen des Theorieteils (n=53).....	25
Abb.9: Netzwerkkarte der Wohneinrichtung Gut Kinderhaus 2010.....	39

9. Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Strukturmerkmale der Stadtteile Coerde, Kinderhaus, Gremmendorf und Wolbeck (Quellen: Stadt Münster - Stadtteilsteckbriefe 2008).....	11
Tab. 2: Schüler/innen- und Klassenzahlen der beteiligten Schulen aus dem Schuljahr 2009 / 2010 (Quelle: Stadt Münster, Amt für Schule und Weiterbildung)	13
Tab. 3: Übersicht über die am Projekt beteiligten Wohneinrichtungen	14
Tab. 4: Bewertung der Praxisnachmittage	26
Tab. 5: Anzahl der Schüler, die bis zum 30.10.2010 teilgenommen haben, bezogen auf Stadtteile und Schulformen.....	31
Tab. 6: Einschätzung der Motivationsgründe zur Teilnahme am Projekt Sozialführerschein	32
Tab. 7: Erläuterungen zu den Kooperationspartnern der Netzwerkkarte von Gut Kinderhaus	40

Anhang 1: Schülerfragebogen

Du hast an dem Kurs „Sozialführerschein“ teilgenommen. Wir möchten gerne Deine Meinung zu dem Kurs erfragen, um zu erfahren, inwieweit Du zufrieden warst und ob wir uns in Zukunft noch etwas verbessern können.

Wir bitten Dich daher, die folgenden Fragen zu beantworten. Deine Antworten werden anonym behandelt.

Angaben zu Deiner Person

Geschlecht: weiblich männlich

Alter: _____ Jahre

Klasse: _____ **Schulform:** Hauptschule Realschule Gymnasium

Hattest Du vor der Teilnahme am Sozialführerschein schon mal Kontakt zu Menschen mit geistiger Behinderung?

ja nein

Wenn ja:

in welcher Beziehung stehst Du zu dem Menschen mit geistiger Behinderung?

verwandt:

nicht verwandt:

wie häufig hast Du Kontakt zu Menschen mit geistiger Behinderung?

täglich 1x pro Woche 1x pro Monat 2x pro Jahr seltener

Wie zufrieden warst Du insgesamt mit dem Kurs „Sozialführerschein“?

sehr zufrieden zufrieden neutral unzufrieden sehr unzufrieden

Durch den Kurs habe ich eine Vorstellung von der beruflichen Arbeit mit behinderten Menschen bekommen.

trifft voll zu trifft eher zu teils/teils trifft eher nicht zu trifft gar nicht zu

Anhang 1: Schülerfragebogen

Durch den Kurs habe ich einen guten und umfassenden Einblick in das Leben von Menschen mit geistiger Behinderung erhalten.

trifft
voll zu

trifft
eher zu

teils/
teils

trifft
eher nicht zu

trifft
gar nicht zu

Schätze bitte ein, inwieweit der Kurs „Sozialführerschein“ folgende Eigenschaften bei Dir gefördert hat:

	sehr viel	viel	mittel-mäßig	wenig	gar nicht
Einfühlungsvermögen (Empathie): <i>Sich in Menschen mit Behinderung und neue Situationen hineinversetzen, Bedürfnisse anderer wahrnehmen und angemessen reagieren</i>	<input type="checkbox"/>				
Kommunikationsfähigkeit: <i>Kontakt aufnehmen, verständlich reden, sich ausdrücken können, aktiv zuhören, Rückmeldungen geben, Fragen stellen</i>	<input type="checkbox"/>				
Teamfähigkeit und Kooperationsfähigkeit: <i>Gemeinsam mit anderen Aufgaben planen und erfüllen, auf andere eingehen können, sich selbst zurücknehmen können, eigene Fähigkeiten konstruktiv einbringen können</i>	<input type="checkbox"/>				
Konfliktfähigkeit: <i>Unterschiedliche Positionen ansprechen, konstruktiver Umgang mit Konflikten, vermitteln, Streit schlichten, Kompromissbereitschaft entwickeln</i>	<input type="checkbox"/>				
Toleranz: <i>Eigene Vorurteile erkennen und abbauen, Verschiedenartigkeit akzeptieren</i>	<input type="checkbox"/>				

Beurteilung des Theorieteils (das waren die erste und die letzte Einheit des Kurses, in denen einiges Wissen vermittelt wurde):

Den Umfang der Theorie empfand ich als

viel zu gering

gering

passend

viel

viel zu viel

Die Art und Weise, wie der Stoff vermittelt wurde, empfand ich als

sehr gut

gut

mittelmäßig

schlecht

sehr schlecht

Die Verständlichkeit der Inhalte der Theorie war für mich

sehr gut

gut

mittelmäßig

schlecht

sehr schlecht

Anhang 1: Schülerfragebogen

Bitte schätze nun ein, wie interessant folgende Themen für Dich waren:

	sehr interessant	interessant	mittel- mäßig	un- interessant	sehr un- interessant
<i>Was ist Behinderung</i>	<input type="checkbox"/>				
<i>Ursachen von Behinderung</i>	<input type="checkbox"/>				
<i>Geschichte der Behindertenhilfe</i>	<input type="checkbox"/>				
<i>verschiedene Haltungen gegenüber Menschen mit Behinderung</i>	<input type="checkbox"/>				
<i>Inklusion/Leitbild Westfalenfleiß</i>	<input type="checkbox"/>				
<i>gesetzliche Grundlagen</i>	<input type="checkbox"/>				
<i>Hilfeplanung und Dokumentation</i>	<input type="checkbox"/>				

Hier hast Du die Möglichkeit, Verbesserungsvorschläge bzw. Kritik zum Theorieteil zu äußern:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Beurteilung der Praxisnachmittage

Mit den Nutzern in Kontakt zu kommen fiel mir

sehr leicht leicht weder leicht noch schwer schwer sehr schwer

Ich fühlte mich in der Wohnstätte/Wohngemeinschaft willkommen

trifft voll zu trifft eher zu teils/teils trifft eher nicht zu trifft gar nicht zu

Die Organisation (Vorbereitung und Ablauf) der Nachmittage war insgesamt

<input type="checkbox"/>				
sehr gut	gut	mittelmäßig	schlecht	sehr schlecht

Die Unterstützung von den Mitarbeitern an den Nachmittagen war

<input type="checkbox"/>				
sehr gut	gut	mittelmäßig	schlecht	sehr schlecht

Die Möglichkeit, bei der Gestaltung der Nachmittage eigene Ideen einzubringen, war

<input type="checkbox"/>				
sehr gut	gut	mittelmäßig	schlecht	sehr schlecht

Den Praktikantenanleiter (Mitarbeiter) empfand ich als

<input type="checkbox"/>				
sehr hilfreich	eher hilfreich	teils/teils	eher überflüssig	ganz überflüssig

Den Praktikantenbetreuer (Bewohner/Nutzer) empfand ich als

<input type="checkbox"/>				
sehr hilfreich	eher hilfreich	teils/teils	eher überflüssig	ganz überflüssig

Die Praxisstunden waren insgesamt

<input type="checkbox"/>				
sehr interessant	interessant	mittelmäßig	uninteressant	sehr uninteressant

Hier hast Du die Möglichkeit, Verbesserungsvorschläge bzw. Kritik zu den Praxisnachmittagen zu äußern:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Anhang 1: Schülerfragebogen

Bitte kreuze an, mit wem Du über Deine Erfahrungen im Kurs „Sozialführerschein“ geredet hast und wie dann die Reaktion von den Gesprächspartnern war:

	zustimmend/ anerkennend	neutral	ablehnend
<input type="checkbox"/> Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Geschwister	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> andere Verwandte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Freunde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Lehrer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> andere:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Würdest Du den Kurs weiterempfehlen?

ja nein

Beabsichtigst Du, zu den Nutzern weiter Kontakt zu halten?

ja nein

Könntest Du Dir vorstellen, in einer Wohnstätte/Wohngemeinschaft gelegentlich ehrenamtlich tätig zu sein?

ja nein

Wer oder was gab den Anstoß, dass Du Dich bei dem Kurs „Sozialführerschein“ angemeldet hast?

Informationsmaterial/Flyer

Informationsveranstaltung in der Schule

Freunde

Familie

Lehrer

Sonstiges

Was hat Dich motiviert, an dem Kurs „Sozialführerschein“ teilzunehmen?

	trifft voll zu	trifft eher zu	teils/ teils	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu
<i>die Möglichkeit, einen Berufseinblick in ein pädagogisches Arbeitsfeld zu bekommen</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>die Möglichkeit, Menschen mit geistiger Behinderung und deren Alltag kennen zu lernen</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>das Bedürfnis, Menschen mit Behinderung zu helfen</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>der Wunsch nach einer sinnvollen Aufgabe jenseits der Schule</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>das Bedürfnis nach Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>die Möglichkeit, Erfahrungen im Umgang mit behinderten Menschen zu machen und daraus zu lernen</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>anderes:</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Vielen Dank
für Dein Ausfüllen des Fragebogens!**

Anhang 2: Einstellungsfragebogen

Der folgende Fragebogen beinhaltet Aussagen über geistige Behinderung. Im Rahmen eines Forschungsprojekts der Katholischen Hochschule in Münster interessiert uns Ihre Meinung zu diesen Aussagen.

Bitte versehen Sie den Fragebogen zunächst mit einem persönlichen Code. Ihre Anonymität wird gewahrt. Der Code bietet die Möglichkeit, bei einer geplanten Umfragewiederholung Ihre Fragebögen aufeinander zu beziehen.

Tragen Sie als Code hier bitte zuerst Ihren eigenen Geburtstag und dann die zwei ersten Buchstaben des Vornamens Ihrer Mutter ein:

<input type="text"/>					
----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------

*Beispiel: Angenommen, Sie haben am 1. April Geburtstag und Ihre Mutter heißt **SABINE**, dann tragen Sie dies wie folgt ein:*

<input type="text" value="0"/>	<input type="text" value="1"/>	<input type="text" value="0"/>	<input type="text" value="4"/>	<input type="text" value="S"/>	<input type="text" value="A"/>
--------------------------------	--------------------------------	--------------------------------	--------------------------------	--------------------------------	--------------------------------

Kreuzen Sie bitte nun jeweils an, inwieweit Sie folgenden Aussagen persönlich zustimmen. Bitte füllen Sie den Fragebogen vollständig und ehrlich aus. Ihre Angaben sind anonym.

		Stimme stark zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
1	Es wäre mir lieber, wenn kein geistig Behinderter im selben Schwimmbecken wie ich schwimmen würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2	Wir sollten Menschen, die geistig behindert sind und solche, die nicht geistig behindert sind in dieselben Nachbarschaften integrieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3	Geistig behinderte Menschen leiden in der Regel unter ihrer Behinderung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4	Geistig behinderte Kinder haben ein Recht darauf, mit nicht behinderten Kindern in die gleiche Schule zu gehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5	Ich hätte nichts dagegen, einen geistig behinderten Menschen meinen Freunden und Nachbarn in meiner Heimatstadt vorzustellen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6	Geistig behinderte Menschen sollten ein Restaurant nur besuchen dürfen, wenn sie beim Essen unauffällig sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7	Geistig behinderte Menschen sind nicht in der Lage, Tätigkeiten im Haushalt (Kochen, Wäschewaschen, Putzen) zu übernehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8	Ich wäre gerne bereit, zu einem kompetenten Frisör, der geistig behindert ist, zu gehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9	In einem Sportverein sollten die Sportangebote getrennt für Menschen mit und ohne geistige Behinderung angeboten werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10	Geistig behinderte Menschen brauchen in ihrem Leben immer jemanden, der für sie entscheidet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11	Es gibt geistig behinderte Menschen, die alleine in einer Wohnung leben können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Anhang 2: Einstellungsfragebogen

		Stimme stark zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
12	Sexualität spielt im Leben geistig behinderter Menschen keine Rolle.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13	Menschen mit geistiger Behinderung sind auch als Erwachsene wie Kleinkinder.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14	Ich würde geistig Behinderte lieber nicht zusammen mit meinen Freunden, die nicht geistig behindert sind, zum Abendessen einladen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15	Menschen mit geistiger Behinderung haben die gleichen Freizeitinteressen wie nichtbehinderte Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16	In einer Disco sollten grundsätzlich auch Menschen mit geistiger Behinderung willkommen sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17	Es wäre mir lieber, wenn geistig behinderte Menschen nicht in demselben Wohnhaus leben würden, in dem ich wohne.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18	Menschen mit geistiger Behinderung können Talente haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19	Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein geistig behinderter Schüler die gleiche Schule wie ich besuchen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20	Ein Restaurantbesitzer sollte das Recht haben, einen Menschen mit geistiger Behinderung als Kunden abzuweisen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21	Menschen mit geistiger Behinderung können sich verlieben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22	Geistig behinderte Menschen, die in einem Wohnheim leben, tragen keine eigene Kleidung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23	Angebote wie z.B. Einkaufen, Kino, Fitnessstudio sollten geistig behinderte Menschen genauso wie Menschen ohne Behinderung selbstverständlich in Anspruch nehmen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24	Geistig behinderte Menschen können keiner sinnvollen Arbeit und Beschäftigung nachgehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25	An öffentlichen Plätzen und Gebäuden extra leichte Zeichen-Erklärungen anzubringen, damit geistig Behinderte sich besser zurechtfinden, ist übertrieben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26	Geistig behinderte Paare dürfen Kinder bekommen, wenn sie das möchten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27	Geistig behinderte Menschen sollten die gleichen Rechte haben wie nichtbehinderte Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28	Ich habe Verständnis dafür, wenn sich Nachbarn dagegen wehren, dass eine Wohngruppe für Menschen mit geistiger Behinderung ins Nachbarhaus einzieht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29	Menschen mit geistiger Behinderung haben Gefühle wie Menschen ohne Behinderung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30	Ich habe nichts dagegen, einen Film oder ein Theaterstück in Gesellschaft geistig behinderter Menschen zu besuchen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Anhang 2: Einstellungsfragebogen

Angaben zu Ihrer Person: Geschlecht: männlich weiblich

Alter: _____ Jahre

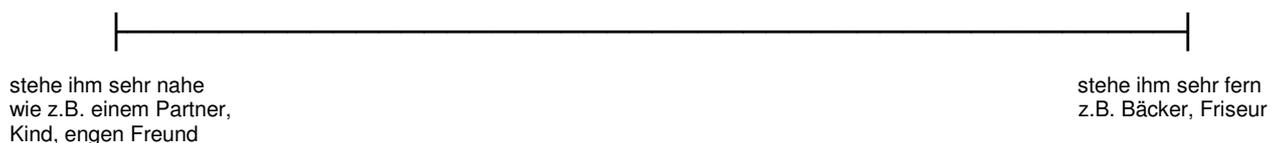
Haben Sie Kontakt zu Kindern oder Erwachsenen mit einer geistigen Behinderung?

Ja

Nein

Wenn ja, welcher Art ist diese Beziehung (z.B. Arbeitskollege, enger Freund, entfernte Bekanntschaft etc.)

Wie nahe stehen Sie diesem Menschen?
(Bitte an der Skala ankreuzen)



Wie häufig haben Sie Kontakt zu diesem Menschen?

Täglich

1x pro Woche

1x pro Monat

2x pro Jahr

Haben Sie schon einmal etwas von dem Projekt „Sozialführerschein“ gehört?

Ja

Nein

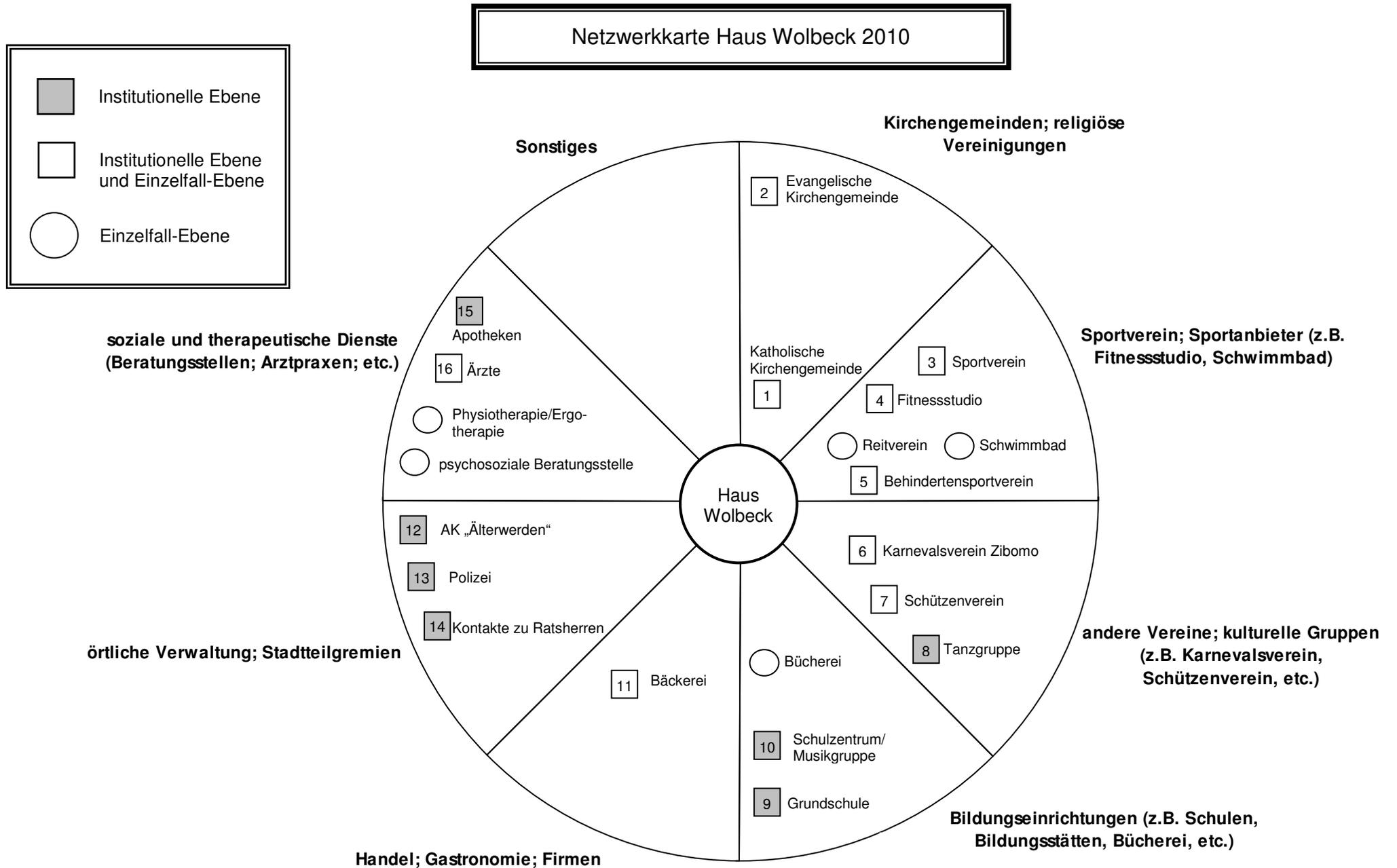
Haben Sie selbst an dem Projekt „Sozialführerschein“ teilgenommen?

Ja

Nein

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!!!

Anhang 3.1: Netzwerkkarte und Erläuterungen zu den Kooperationspartnern von Haus Wolbeck 2010



Anhang 3.1: Netzwerkkarte und Erläuterungen zu den Kooperationspartnern von Haus Wolbeck 2010

Kooperationspartner	1: Katholische Kirchengemeinde	2: Evangelische Kirchengemeinde	3: Sportverein	4: Fitnessstudio	5: Behindertensportverein
Worin besteht der Kontakt/ Zusammenarbeit?	<ul style="list-style-type: none"> - Frauengemeinschaft: lädt Bewohner ein, nimmt Bewohner zu versch. Aktivitäten mit - Abzweig aus Frauengemeinschaft: 4-5 Frauen, die Fahrdienste zu Veranstaltungen übernehmen - Pfarrfest, Haus Wolbeck eingebunden - 72-Stunden-Projekt (54 junge Erwachsene haben eine Aufgabe bekommen: Fest im Garten von Haus Wolbeck zu organisieren), darüber: Angebot von Pfadfindern, z.B. deren Zelt mal zu nutzen, sie als Trommlergruppe mal in die Einrichtung zu holen (Mai 09) - ökumenischer Gottesdienst im Garten, Bewohner wirken mit - FSJler der Gemeinde einmal in der Woche in der Einrichtung - Bewohner sind Messdiener - Bericht übers Haus in der Kirchenzeitung; darüber 5 Ehrenamtliche für das tagesstrukturierende Angebot im Haus gewonnen 	<ul style="list-style-type: none"> - ökumenischer Gottesdienst im Garten (war einmalig, Standort geht reihum in Wolbeck) <p>Auf institutioneller Ebene ansonsten keine Kontakte.</p> <p>Regelmäßige Kirchgänger</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Turngruppe, an der 3 Bewohner teilnehmen (ist eigentlich eine Seniorenturngruppe, teilnehmende Bewohner sind jedoch keine Senioren) (Initiiert durch eine Teamleitung vor ca. 3 Jahren) - Walkinggruppe, Bewohner nehmen immer wieder an den Anfangskursen teil (1/4 jährlich, Block für 6 Wochen) 	<ul style="list-style-type: none"> - zwei Bewohner besuchen, regelmäßig das Fitnessstudio; bekommen eine intensive Einführung in die Geräte; es wird regelmäßig darauf geachtet, ob die Geräte richtig genutzt werden 	<ul style="list-style-type: none"> - wöchentliches Schwimmen
Intensität?	seit einiger Zeit sehr intensiv				
Wer hat Kontakt?	<ul style="list-style-type: none"> - Pastoralreferent/Pfarrer - Wohnbereichsleiter 		initiiert durch Teamleitung		
Seit wann?	<ul style="list-style-type: none"> - Frauengemeinschaft ca. 4 bis 5 Jahre - intensivere Kontakte seit 1-2 Jahren 				
Gewinn aus der Kooperation für die Einrichtung?	<ul style="list-style-type: none"> - z.B. durch 72-Stunden-Projekt zwei FSJler-Anfragen 				

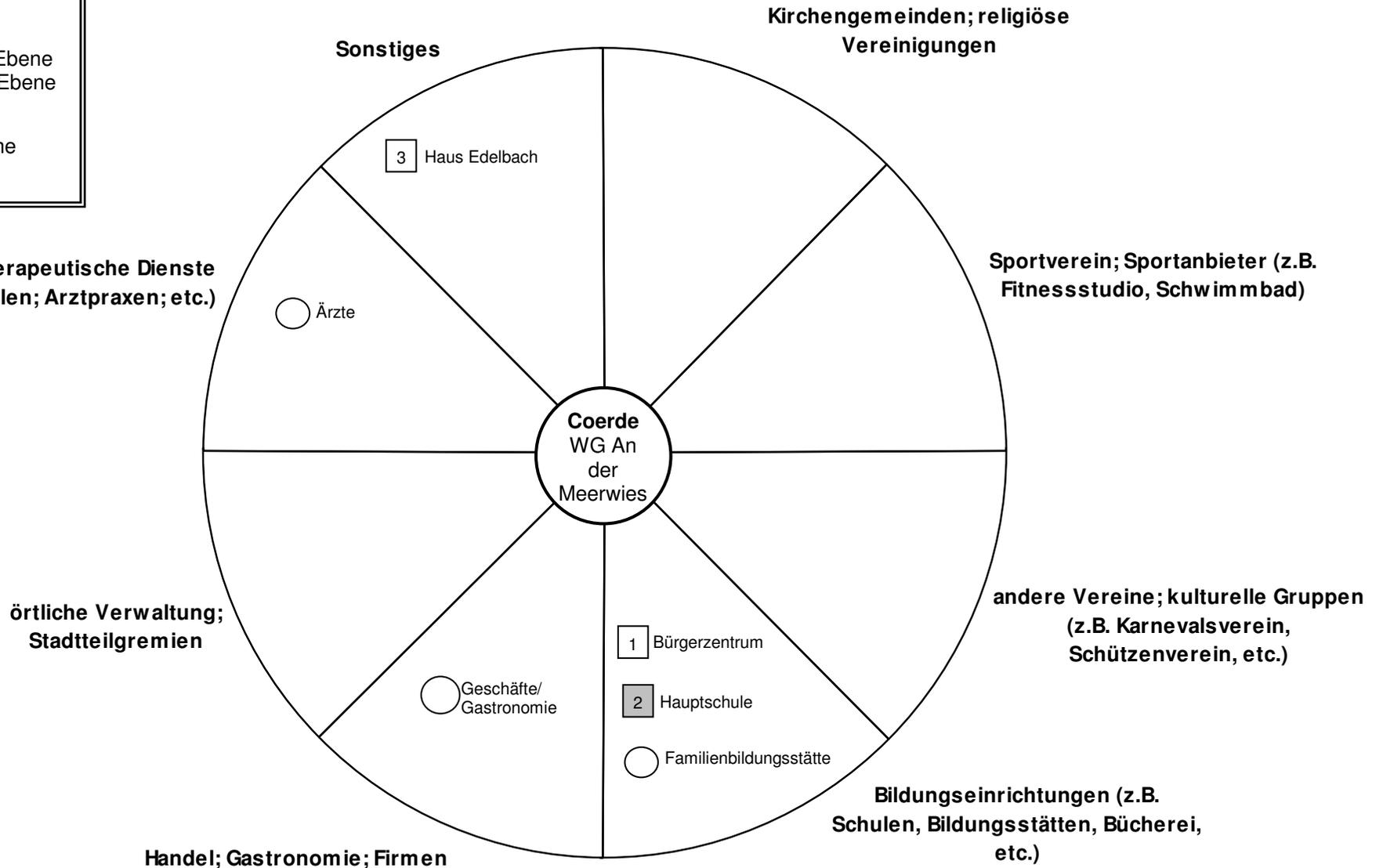
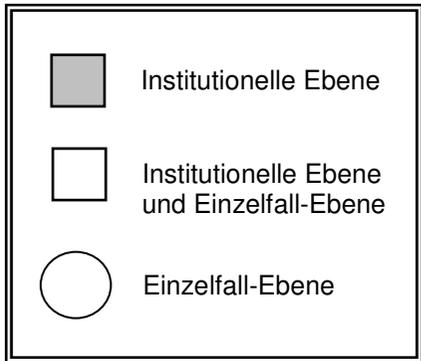
Anhang 3.1: Netzwerkkarte und Erläuterungen zu den Kooperationspartnern von Haus Wolbeck 2010

<i>Kooperationspartner</i>	6: Karnevalsverein Zibomo	7: Schützenverein	8: Tanzgruppe	9: Grundschule	10: Schulzentrum/ Musikgruppe	11: Bäckerei
Worin besteht der Kontakt/ Zusammenarbeit?	- ca. 10 Bewohner im Karnevalsverein aktiv, gehen auf dem Wagen mit - viele Bewohner nehmen am Umzug teil und gehen ins Festzelt	- einige Bewohner sind Mitglieder im Schützenverein	- Tanzgruppe, bestehend aus ein paar jungen Mädchen, kommt ins Haus und tanzt	- Klassen sollen zu Besuch vorbeikommen	- Schüler-Musikgruppe kommt ins Haus und spielt etwas vor (dreimal im Jahr)	- beliefern Einrichtung - Absprachen fürs Brötchenkaufen, die Bewohnern selbstständiges Einkaufen ermöglichen (weil diese z.B. gehörlos sind oder sich sprachlich nicht äußern können)
Intensität?						
Wer hat Kontakt?	Zwei Personen im Verein, die Ansprechpartner sind; Bezugsbetreuer		Kontakt über eine Mitarbeiterin	Wohnbereichsleiter	Lehrer der Musikgruppe	
Seit wann?			seit kurzem	wird gerade angebahnt		
Gewinn aus der Kooperation für die Einrichtung?						

<i>Kooperationspartner</i>	12: AK „Älterwerden“	13: Polizei	14: Kontakte zu Ratsherren	15: Apotheke	16: Ärzte
Worin besteht der Kontakt/ Zusammenarbeit?	AK für Wolbeck, Gremendorf und Hiltrup	- Fahrradfahr- und Verkehrstraining	Kontakte aufgebaut zu Ratsherren der SPD und CDU (Hilfsangebote bei Bedarf)	- Apotheke führt Schulungen durch - Prüfung des Umgangs mit den Medikamenten (gesetzliche Verpflichtung)	- Ärzte kommen unkompliziert ins Haus bei Bedarf
Intensität?					
Wer hat Kontakt?			Wohnbereichsleiter		
Seit wann?			kürzlich		
Gewinn aus der Kooperation für die Einrichtung?					

Anhang 3.2: Netzwerkkarte und Erläuterungen zu den Kooperationspartnern der WG An der Meerwiese / Coerde 2010

Netzwerkkarte Coerde/WG An der Meerwiese 2010

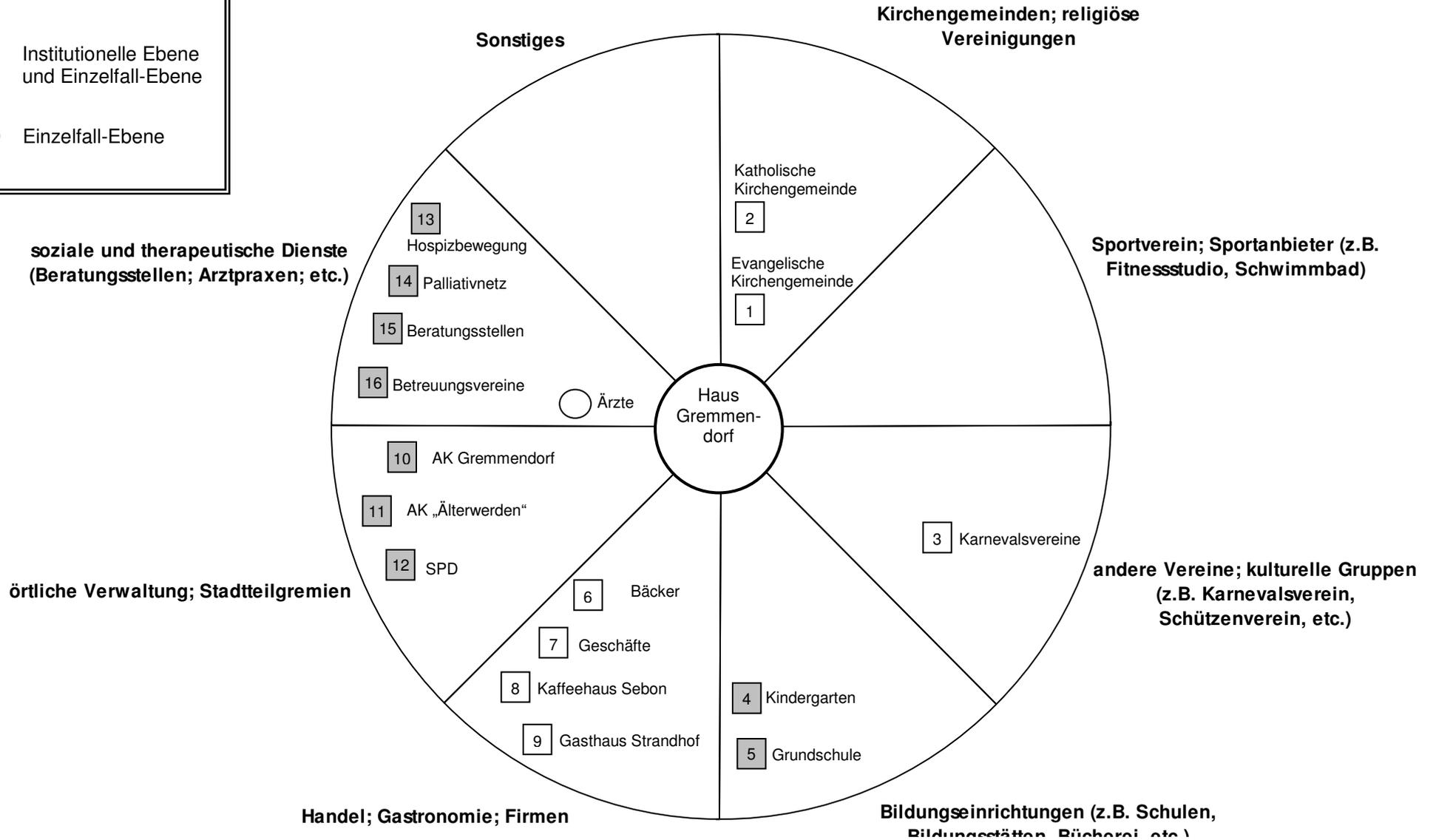
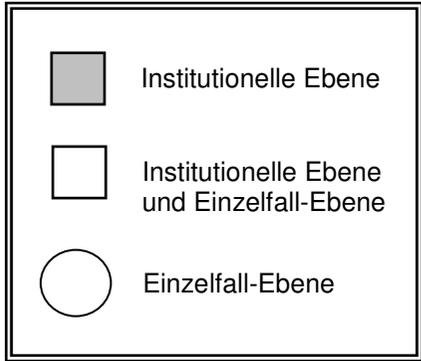


Anhang 3.2: Netzwerkkarte und Erläuterungen zu den Kooperationspartnern der WG An der Meerwiese / Coerde 2010

<i>Kooperationspartner</i>	1: Bürgerzentrum	2: Hauptschule (Waldschule)	3: Haus Edelbach (Wohnstätte der Lebenshilfe)
Worin besteht der Kontakt/ Zusammenarbeit?	<ul style="list-style-type: none"> - Anmieten der Räume für Adventskaffee - individuelle Besuche von Angeboten durch die Bewohner 	<ul style="list-style-type: none"> - Projekt zusammen mit Haus Edelbach und der Polizei: Information der Schüler über Menschen mit Behinderung/Aufklärung 	<ul style="list-style-type: none"> - Zusammenarbeit in gemeinsamen Projekten z.B. mit der KatHO (Stadtteilführer) - gemeinsame Tanzgruppe
Intensität?			enge Kooperation
Wer hat Kontakt?		Initiiert durch die Leiterin von Haus Edelbach	
Seit wann?		einmaliges Projekt vor einigen Jahren	
Gewinn aus der Kooperation für die Einrichtung?			

Anhang 3.3: Netzwerkkarte und Erläuterungen zu den Kooperationspartnern von Haus Gremmendorf 2010

Netzwerkkarte Haus Gremmendorf 2010



Anhang 3.3: Netzwerkkarte und Erläuterungen zu den Kooperationspartnern von Haus Gremmendorf 2010

Kooperationspartner	1: Evangelische Kirchengemeinde (Friedenskirche)	2: Katholische Kirchengemeinde (St. Ida)	3: Karnevalsverein	4: Kindergärten 5: Grundschulen	6: Bäcker
Worin besteht der Kontakt/ Zusammenarbeit?	<ul style="list-style-type: none"> - Kreis „Miteinander“, 10 Frauen, die mit 20 Bewohnern Aktivitäten (Zoo, Freilichtbühne, etc.) besuchen, zum Kaffeetrinken kommen, etc. (monatlich). Daraus sind persönliche Kontakte und Freundschaften entstanden. Aufgaben wie z.B. gesetzliche Betreuung wurden übernommen. - Konfirmanden (kommen zu zweit für einen Nachmittag, machen ein Angebot) - regelmäßige Gottesdienste im Haus 	<ul style="list-style-type: none"> - Angebot für Menschen mit Behinderung in Gremmendorf (nicht nur Haus Gremmendorf) - Tanzkreis (Frauen aus der Gemeinde kommen ins Haus) - Firmlinge (kommen zu zweit für einen Nachmittag, machen ein Angebot) - regelmäßige Gottesdienste im Haus - Bibelkreis (nicht mehr) - Taize-Andachten (nicht mehr) 	gegenseitige Einladungen; Prinz Karneval schon im Haus Gremmendorf zu Besuch gewesen	Kontakte über AK Gremmendorf	<p>Kuchen fürs wöchentliche Cafeangebot zu günstigeren Preisen</p> <p>Karneval: Berliner mit eingebackenen Losen, Preise gestiftet</p>
Intensität?					
Wer hat Kontakt?	<ul style="list-style-type: none"> - am Anfang Motor: Wohnbereichsleiter (WBL) - Betreuung der Ehrenamtlichen durch WBL, ansonsten Selbstläufer - feste Ansprechpartner der Gemeinde 	<ul style="list-style-type: none"> - Motor: Wohnbereichsleiter am Anfang, später laufen Angebote so - feste Ansprechpartner der Gemeinde 		über Leitungskräfte	
Seit wann?	seit 25 Jahren	seit 25 Jahren			
Gewinn aus der Kooperation für die Einrichtung?					

Anhang 3.3: Netzwerkkarte und Erläuterungen zu den Kooperationspartnern von Haus Gremmendorf 2010

Kooperationspartner	7: Geschäfte	8: Kaffeehaus Sebon	9: Gasthaus Strandhof	10: AK Gremmendorf	11: AK „Älterwerden“ in Südost
Worin besteht der Kontakt/ Zusammenarbeit?	<ul style="list-style-type: none"> - Spenden - Prozente für Bewohner 	<ul style="list-style-type: none"> - regelmäßiges Kegeln (verschiedene Kegelclubs im Haus) - ehemaliger Bewohner arbeitet bei Sebon 	<ul style="list-style-type: none"> - gemischter Kegelclub (Menschen mit und ohne Behinderung) 	<ul style="list-style-type: none"> - Vernetzung aller sozialen Einrichtungen in Gremmendorf (3 Grundschulen, 2 Kindergärten, Kirchen, Heime, Beratungsstellen, Caritas, Diakonie...) - besteht aus 30-40 Teilnehmern 	
Intensität?		sehr intensiv			
Wer hat Kontakt?			Initiiert von Bewohnern	Initiatoren: Wohnbereichsleiter, Bezirksverwaltung	Initiative der Stadt (Herr Schulze Aufm Hofe); Wohnbereichsleiter
Seit wann?				seit 4-5 Jahren	
Gewinn aus der Kooperation für die Einrichtung?				<p>Haus Gremmendorf ist bekannt geworden</p> <p>Menschen mit Behinderung im Stadtteil ins Bewusstsein rufen</p> <p>gegenseitige Einladungen</p>	<p>Haus Gremmendorf ist bekannt geworden</p> <p>Menschen mit Behinderung im Stadtteil ins Bewusstsein rufen</p>

Anhang 3.3: Netzwerkkarte und Erläuterungen zu den Kooperationspartnern von Haus Gremmendorf 2010

<i>Kooperationspartner</i>	12: SPD	13: Hospizbewegung	14: Palliativnetz	15: Beratungsstellen	16: Betreuungsvereine (Lebenshilfe, AWO)
Worin besteht der Kontakt/ Zusammenarbeit?	- Kontakte zu Parteimitgliedern (ein Bezirksvertreter z.B. ehrenamtlich tätig)	- Fachwissen ins Haus holen			
Intensität?					
Wer hat Kontakt?					
Seit wann?					
Gewinn aus der Kooperation für die Einrichtung?	- Einrichtung erhält Tipps und Infos, wenn es z.B. Gelder und Zuschüsse geben kann - Zuschuss für Stadtführer				